

Bezugspreis:

Für den Monat Oktober 250.- M. voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänzig, Saar- und Rheingebiet sowie Österreich und Luxemburg 346.- M. für das übrige Ausland 515.- M. Postbestellungen nehmen an Belgien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Luxemburg, Österreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“, der Unterhaltungsbeilage „Heimweil“ und der Beilage „Sieblung und Kleingarten“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-295 und 2506-2507

Sonntag, den 15. Oktober 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Verlag, Druckerei u. Inseraten-Abteilung: Dönhofs 2506

Anzeigenpreis:

Die einpaltige Nonpareilzeile kostet 60.- M. Reklamezeile 100.- M. „Kleine Anzeigen“ das letzte gedruckte Wort 14.- M. (zweipaltig) zwei letzte gedruckte Worte, jedes weitere Wort 12.- M. Stellenangebote und Schlußstellenanzeigen das erste Wort 8.- M. jedes weitere Wort 6.- M. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Ehemänner 20.- M.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Schließt von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Das Urteil im Rathenau-Prozess.

Leipzig, 14. Oktober. (WTB.) Das Urteil im Rathenau-Prozess vor dem Staatsgerichtshof wurde um 3 Uhr verkündet. Es wurden verurteilt:

Ernst Werner Tschow wegen Beihilfe zum Mord zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Hans Gerd Tschow wegen Beihilfe und Begünstigung zu 4 Jahren einem Monat Gefängnis.

Güntler wegen Beihilfe in Tateinheit mit Begünstigung zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

v. Salomon und Niedrig wegen Beihilfe zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Ilsemann unter Freisprechung von der Anklage wegen Beihilfe und Begünstigung wegen Vergehens gegen die Verordnung über Waffenspezif zu 2 Monaten Gefängnis.

Schütt und Diesel wegen Begünstigung zu 2 Monaten Gefängnis.

Tillessen wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung zu 3 Jahren Gefängnis.

Plaas wegen desselben Vergehens zu 2 Jahren Gefängnis.

Die Kosten des Verfahrens wurden den Verurteilten auferlegt.

Freigesprochen wurden Warnke, Steinbeck und Voh unter Aufsetzung der Kosten auf die Reichskasse.

Außerdem wurde auf Einziehung der Maschinenpistole erkannt. Die Gefängnisstrafen gegen Schütt und Diesel gelten als durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Wir lesen das Urteil und addieren: 15 Jahre Zuchthaus gegen Tschow, 8 Jahre Zuchthaus gegen Güntler, je 5 Jahre Zuchthaus gegen Niedrig und v. Salomon — macht 33 Jahre Zuchthaus gegen vier Angeklagte. Dazu noch insgesamt 9 Jahre und 6 Monate Gefängnis gegen sechs weitere Angeklagte, drei Freisprüche — nein, so billig wäre ein Ministermord unter dem alten System nicht gewesen, 33 Jahre Zuchthaus — das war unter dem alten System gerade die Sühne für einen verprügelten Gendarmen. Wir können das zufällig attemmäßig feststellen. Im Jahre 1913 hat ein Militärgericht in Erfurt gegen sechs Familienväter aus Volkramshausen auch gerade 33 Jahre Zuchthaus insgesamt verhängt, weil sie nach der Kontrollboerfassung in angeheitertem Zustand den Gendarmen anrempelten. 33 Jahre Zuchthaus — damals für ein paar blaue Flecke eines Gendarmen, heute für einen gemordeten Minister.

Eins wird die Reaktion, die wochenlang gegen den Staatsgerichtshof getobt hat, von diesem Spruch jedenfalls nicht behaupten können, daß er ein Ausfluß blinder, parteilicher Rachsucht wäre. Das objektive Gericht der Welt konnte den Attentätern nicht mehr zugute halten, als ihnen der Staatsgerichtshof zu ihren Gunsten angerechnet hat. Die Richter des höchsten Gerichtes der Republik haben sicher aus den lautersten Motiven gehandelt. Sie haben auch den Schein vermeiden wollen, als urteilten hier Parteigänger und nicht objektive Richter. Sie haben sich losgelöst von jedem Vergeltungstrieb, sie haben sich objektiviert, wie das nur geistig hochstehenden Menschen möglich ist.

Aber eben hierbei entsteht die Frage, ob der Staatsgerichtshof nicht in dem Drang nach Objektivität zu weich gewesen ist. Wir fürchten, daß diese Frage von dem größten Teil des Auslandes und des Inlandes bejaht werden wird. Es ist nicht das erstemal, daß die hohe Vernunft und Gerechtigkeit, nach der die Republik trachtet, die Tüge der Schwäche und Faulheit annimmt. Gerade auch das demokratische Ausland, das die Entwicklung der Republik aufmerksam verfolgt, wird nicht verstehen, wie ein ausdrücklich zum Schutz der Republik eingefetzter Gerichtshof sich mit so niedrigen Strafen begnügen konnte.

Man vergegenwärtige sich einmal, wie die Sache unter dem alten System gelaufen wäre. Da brauchte man gewiß keinen besonderen Staatsgerichtshof, da war jede Strafkammer des kleinsten Landgerichts ohne weiteres ein Gericht zum Schutze der Monarchie. Gerichtsvoorsitzender und Staatsanwalt hätten gemettefert, durch schneidig-brutales Auftreten gegen die Angeklagten zu glänzen. Es wäre gelaufen, wie es jetzt noch in der reaktionären Urteile Bayern beim Fischenbach-Prozess läuft, wo der Vorsitzende die Angeklagten niederdonnert und der schneidige Staatsanwalt um einer höchst fragwürdigen Schuld willen 15 Jahre Zuchthaus pro Mann fordert — mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß dies die Höchststrafe sei! Wir hätten einmal unter dem alten System in das Be-

ratungszimmer des Gerichtshofes hineinblicken mögen: ob auch nur ein Richter den Mut gefunden hätte, ein einziges Jahr für einen Angeklagten abzuhandeln. Um die Karriere dieses Mannes wäre es für alle Zeiten geschehen gewesen.

Man verstehe uns nicht falsch. Diese Streberjustiz des alten Systems, die über jeden Gegner des Obrigkeitstaates ohne Erbarmen herfiel, möchten wir nicht umgekehrt in der Republik wiederholen. Aber wenn es sich um Dinge handelt, wie die Ermordung eines Ministers, dazu um ein Glied in der Kette systematischer Mordtaten, um einen Tatbestand, wie dem vorliegenden, dann konnte man schon fester zupacken. Zweifellos war es auch vom rein juristischen Standpunkt ein Fehler, daß Ernst Werner Tschow nur als Mordgehilfe, nicht als Mittäter am Mord bestraft worden ist. Der Mann, der das Mordauto steuerte, war genau so Mittäter, wie etwa der Verbrecher Mittäter ist, der das Opfer festhält, während der andere züchtigt. Tschow hatte nach dem Gesetz die Todesstrafe verdient. Wer Gegner der Todesstrafe ist, der möge mit der Sozialdemokratie dahin streben, sie aus dem Gesetz zu beseitigen. Aber solange das Gesetz besteht, muß nach ihm geurteilt werden.

Tschow hat als Gehilfe die höchste Strafe für Beihilfe, 15 Jahre Zuchthaus, erhalten. Daraus ergab sich automatisch eine geringere Strafhöhe für die anderen Angeklagten. Der Staatsgerichtshof sagte sich offenbar, daß die übrigen Gehilfen am Mord, die Güntler, Niedrig und v. Salomon, da ihr Anteil an der Tat doch weit geringer ist als der des Tschow, in der Strafe entsprechend zurückgestuft werden müßten. So kommt es, daß die Mordgehilfen, deren Strafe bei der ungeheuren Schwere des Falles nicht weit hinter der Höchststrafe zurückbleiben durfte, nur mit der Hälfte, ja nur mit einem Drittel der Höchststrafe davongekommen sind. Warum Warnke, Steinbeck und Ilsemann freigesprochen worden sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Unseres Erachtens reichte die Belastung zu ihrer Verurteilung aus. Der einzige Angeklagte, der wirklich seine Unschuld glaubhaft machen konnte, war Voh.

Daß die beiden Garagebesitzer milde davongekommen sind, wird man nicht bedauern, sie scheinen wirklich mit der Mordorganisation in keiner Verbindung gestanden und überwiegend aus Angst und Bestürzung gehandelt zu haben. Aber gegen die Mitwisser der Verschwörung, die keine Anzeige erstatteten, gegen Tillessen und Plaas, wäre die gesetzliche Höchststrafe von 5 Jahren Gefängnis am Platze gewesen. Das gilt namentlich von Tillessen, der nach der ganzen Verhandlung als eines der geistigen Häupter der Verschwörung und als ein ähnlich gefährlicher Bursche wie Kern hervorgetreten ist.

Wenn die Urteilsbegründung darauf hinweist, daß die beiden Haupttäter, Kern und Fischer, das Urteil bereits an sich selber vollzogen haben, daß es sich bei den meisten Angeklagten um junge Leute handelt, so ist das an sich richtig. Unter dem alten System, wo man Zwölfjährige wegen Majestätsbeleidigung ins Gefängnis schickte, hätte man freilich nicht die geringste Rücksicht darauf genommen. Aber uns will hier scheinen, daß mehr Mitleid als den Angeklagten dem nächsten von der Mordgesellschaft auserkorenen Opfer zustehen muß.

Denn das ist das schlimmste Manko dieses Prozesses: die Mordorganisation ist durch ihn nicht entthüllt, nicht zerstückt. Wie sie nach dem Attentat auf Rathenau weiter wirkte und das Attentat auf Harden zumege brachte, so hat sie noch in den Gerichtssaal in Gestalt des vergifteten Konflikts ein Zeichen ihres unheimlichen Fortbestehens gesandt. Gerade das hätte das Gericht ruhig machen sollen. Zuhörer des Prozesses behaupten, daß eine geschicktere Verhandlungsleitung das Geheimnis der Organisation Consul den Angeklagten hätte entlocken können. Wir wissen es nicht. Aber es scheint auch uns, daß energischerer Versuche nach dieser Richtung hin möglich gewesen wären, daß man sich nicht durch den formalen Einwand hindern lassen durfte, gegen die Organisation Consul schwebte ja ein besonderes Verfahren.

Hier eben mußte der Charakter des Gerichts als eines Staatsgerichtshofes deutlicher in die Erscheinung treten. Nicht als ein Kriminalfall wie jeder andere, sondern mit allen politischen Hintergründen und Untergründen mußte der Mord an Rathenau behandelt werden. Ansätze waren mitunter in dieser Richtung zu erkennen, aber es ist leider bei den Ansätzen geblieben, und so findet sich in den Urteilsgründen der verhängnisvolle Satz, daß eine Mordorganisation nicht einwandfrei erwiesen sei. Gerade hier wäre es Pflicht des Staatsgerichtshofes gewesen, die sicher vorhandene Mordorganisation mit allen nur möglichen Mitteln aufzudecken! Aber wir gehen noch weiter und sagen: Was der Staatsgerichtshof mußte — wir erinnern nur an das geheimnisvolle Verschwinden der Koffer, das glatte Zusammenarbeiten der über ganz Deutschland verstreuten Angeklagten, ihr beharrliches Schweigen an

bestimmten Stellen — das mußte das Gericht veranlassen, die Existenz der Mordorganisation öffentlich auszusprechen.

In der Urteilsbegründung finden sich starke und erfreuliche Worte zur Beurteilung der Tat und der Täter. Diese öffentliche Brandmarkung ist gewiß zu begrüßen, aber man hätte gern den tatsächlichen Teil des Urteils in etwas stärkerer Uebereinstimmung gernermit gesehen.

Gewiß ragt das Urteil des Staatsgerichtshofes bei allem noch immer turmhoch über die Schandurteile reaktionärer Gerichte, die überführte Mörder glatt laufen ließen, wenn sie ihrer Richtung angehörten. Ein Fortschritt ist es demgegenüber gewiß, aber es ist nicht die republikanische Tat, die man erwartet hatte.

Die Urteilsbegründung.

In der Begründung des Urteils führte der Senatspräsident Dr. Hagens aus:

„Eines der schrecklichsten Verbrechen, das die Geschichte kennt, ist Gegenstand der Verhandlung gewesen. Durch feigen Mordanschlag ist eines der wertvollsten Menschenleben ausgelöscht worden, ein Leben, das gerade zur jetzigen Zeit unserem gequälten armen Vaterland von großem Nutzen gewesen wäre. Der Tod Rathenaus wird zum Teil Schuld daran tragen, wenn im kommenden Winter Hunderte und Tausende durch Tod zu Grunde gehen, wenn sie hungern, erfrieren. Rathenau wäre der Mann gewesen, durch geeignete Verträge all dieser Not entgegenzutreten. Feige Mordanschläge haben

nach allen Regeln der Mordkunst es verstanden, ihn aus dem Wege zu räumen. Sie haben weiter gehofft, sich durch Flucht nach wohlüberlegten Plänen der Verfolgung zu entziehen, wie es die Mörder Erzbergers getan haben. Nur der ungeheuren Empörung über die Tat ist es zu danken, daß nach langer Verfolgung die Mörder gestift wurden. Sie haben sich ihrer Aburteilung und der wohlverdienten Strafe durch Selbstmord entzogen. Dadurch ist die Tat der Hauptschuldigen gelohnt. Hier bleibt nur die traurige Nachlese, die Bestrafung der jugendlichen Gehilfen und Werkzeuge. Obwohl man mit ihnen ein gewisses Mitleid sich nicht verlagern kann, mußte sie, soweit sie für schuldig befunden wurden, doch schwere Strafe treffen. Hinter den Mördern und Mordgehilfen hebt der fanatische Antisemitismus verantwortungsvoll sein verzerrtes Antlitz empor, der Antisemitismus, für den die Schmachskrist „Die dreihundert Weisen von Zion“ ein Beispiel ist, eine Schrift, die die Juden schmäht und Mordinstifte in die unreisen Köpfe pflanzt. Möge der durch die Verhandlung geklärte Sachverhalt sowie die schrecklichen Folgen des Verbrechens jedes noch so sehr versteinerte Herz bewegen, möge der Brief der ehrwürdigen Mutter Rathenaus dazu dienen, die verpestete Luft und die schwüle Atmosphäre zu reinigen und das in ihnen versinkende und schwerfranke Deutschland der Genesung entgegenzuführen.

An bezug auf die Anwendung der strafrechtlichen Grundsätze, so führte Präsident Dr. Hagens aus, ist zu erklären, daß die

Verurteilung nicht nach dem Gesetz zum Schutze der Republik erfolgen kann, was zum Teil irrtümlich angenommen wurde, sondern nach dem bisherigen Strafgesetz. Das Gericht ist sich bewußt gewesen, daß nur solche Tatsachen den gesetzlichen Bestrafungen zugrunde zu legen sind, wie sie das Strafgesetzbuch vorschreibt.

Das Gericht hat die Annahme eines

Romplokts von organisierten Mörderbanden abgelehnt und deshalb nicht angenommen, da jeder der Angeklagten an einer ihm vorher bestimmten Stelle gestanden und so gehandelt hat. Die Möglichkeit hierfür ist zwar vorhanden, ein vollgültiger Beweis ist jedoch nicht erbracht. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß der Mordplan mit voller Ueberlegung bei den einzelnen Angeklagten entstanden ist. Das Gericht hat für erwiesen erachtet:

Ernst Werner Tschow hatte die volle Kenntnis von dem Plan. Es hat eine eingehende Besprechung zwischen ihm, Kern und Fischer über den Mordplan und die Ausführung stattgefunden. Er hat seine Zusage zur Hilfe als Automobilsführer erteilt, er hat geholfen, alle Vorbereitungen zu treffen und er hat die Maschinenpistole in des Auto eingepackt. Er hat sich unmittelbar an all diesen Handlungen beteiligt. Keinen Glauben verdient die Annahme, daß Tschow glaubte, es handle sich um eine Probefahrt. Die große Entschlossenheit in der eigenen Bemerkung Tschows, er könne für seine Taten einstehen, das Umkleiden der drei in der Nähe der Rathenauischen Wohnung, die verschiedenen Anweisungen Kerns, insbesondere der Befehl zur Verschleierung der Fahrt, um das verfolgte Auto Rathenaus zu überholen, sind ein

Beweis dafür, daß er von der Tat gewußt hat.

Der entgegenstehenden Aussage Tschows legt das Gericht keinen Wert bei. Uebrigens ist es für die rechtliche Beurteilung gleichgültig, ob er in diesem Moment sich seiner Tat bewußt war, da der Dolus der Beihilfe auch ohnehin vorliegen würde. Der Gerichtshof hat Beihilfe angenommen, nicht Mittäterschaft. Er hat sich damit der subjektiven Mittäterschaft der drei des Reichsgerichtes angegeschlossen. Es kommt darauf an, ob der Angeklagte die Tat als eigene betrachtete hat, oder ob er sie als Tat eines anderen auch fördern wollte. Der Plan zum Mord ist Kern entsprungen und machte den Angeklag-

zur Tat geneigt. Jedoch nur als Gehilfen von Kern, als Gehilfen für dessen Vorhaben. Das ist unter Umständen die Befehlsstelle des Kadavergehorsams.

Er hat auch verbrecherische Vorzüge. Am übrigen sind die Umstände der Tat die denkbar schwersten. In objektiver Hinsicht ist zu bedenken, daß es sich um einen Mord handelt, der die schwersten Schäden des Gemeinwesens zur Folge hat. Unter diesen Umständen muß auf die schwerste zulässige Strafe — 15 Jahre Zuchthaus — erkannt werden. Das Verlangen der Verteidiger, die bürgerlichen Ehrenrechte nicht abzurufen, ist als abwegig erachtet worden. Auch politische Verbrecher können gehandelt und getötet sein und handeln. Das trifft hier zu. Es handelt sich um feigen Mord, es handelt sich um unerbittliche Schwäche und Reichfertigkeit des Angeklagten. Es kann dahingestellt bleiben, ob Tschow durch die Drohung Kerns zur Beihilfe geneigt gemacht worden ist, von einem Notstand Tschows kann keine Rede sein, da keine unmittelbare Gefahr für Leib und Leben bestand und weil Tschow die Möglichkeit hatte, am anderen Morgen einfach fortzulaufen. Tschow ist ferner bei der Würdigung der Beweggründe Kerns mit ungläublicher Leichtfertigkeit vorgegangen. Er war als Student verbummelt und hat sich trotz seiner Jugend in grenzenloser Ueberhebung in politische Dinge verstrickt lassen. Nach alledem liegt bei ihm schroffe Gesinnung vor und daher mußte auf Abberufung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren erkannt werden. Auch

Hans Gerd Tschow

ist der Beihilfe zum Mord schuldig. Er hat die Bekanntschaft der beiden Mörder mit Stenobach vermittelt, er hat den festen Entschluß Kerns gefaßt und sich trotzdem weiter an den Besprechungen beteiligt. Er hat auch an der Beratung am Freitagabend vor der Tat teilgenommen und sich bereit erklärt, das Material für die falsche Autonommer herbeizuschaffen. Bei einer Mitwirkung am Gesamtplan macht sich jeder der Beihilfe schuldig, auch wenn die Tat nachher anders ausgeführt werden sollte, als ursprünglich beabsichtigt war. Durch sein Verhalten hat er auch Kern in seinem Entschluß bestärkt. Es besteht kein Zweifel daran, daß bei diesem Verbrechen nur moralisch minderwertigen Tungen die erforderliche Einsicht für die Strafbarkeit seiner Handlung vorhanden war. Die Strafe mußte daher eine hohe sein, obgleich gegen ihn wegen seiner Jugendlichkeit nicht auf Zuchthaus, sondern nur auf Gefängnis erkannt werden konnte. Ferner hat er sich der Begünstigung insoweit schuldig gemacht, als er die Verbrennung der Wägen veranlaßte, um Kern und Fischer der Verfolgung zu entziehen. Bei

Günther

liegt von Anfang an Beihilfe vor, die bereits bei der Beratung im Steglitzer Kaffeehaus begann, und in der Beratungsbefragung, der Besorgung der Maschinenpistole, dem Anerbieten zur Geldbeschaffung, dem Tragen der Maschinenpistole in das Auto und der Besorgung des Materials für die falsche Autonommer fortgesetzt wurde. Seine Beihilfe war also sehr wesentlich. Günther ist Psycho-path, aber als zurechnungsfähig angesehen worden. Er hat sich ferner der Begünstigung dadurch schuldig gemacht, daß er die Koffer Kerns und Fischers aus der Garage entfernte.

v. Salomon

hat sich ebenfalls der Beihilfe schuldig gemacht. Er war am 17. Juni mit Kern in Verbindung getreten und hatte aus dessen Äußerungen entnommen, daß Kern den Mord an Rathenau plante. Er hat dann nach seinen eigenen Angaben in der Voruntersuchung für die Tat einen Chauffeur aus Hamburg beschafft. Die von ihm in der Hauptverhandlung gebrauchte Ausrüstung, er habe geglaubt, es handle sich um eine Befragungsbefragung, hat das Gericht als nicht glaubhaft erachtet, denn es ist ausgeschlossen, daß er sich selbst in der Voruntersuchung eines so schweren Verbrechens, wie der Beihilfe zum Mord fälschlicherweise bezichtigt haben sollte. Auch bei

Niedeig

liegt Beihilfe vor, denn er hat für die Tat sich zur Verfügung gestellt und dadurch den Entschluß Kerns psychisch verstärkt, wie auch den ganzen Plan durch seine Beihilfe unterstützt. Bei

Warncke

besteht zwar ein gewisser Verdacht, daß auch er in den Plan eingeweiht war; was in dieser Hinsicht gegen ihn vorgebracht ist, sind jedoch nur unbewiesene Möglichkeiten. Er war daher freizusprechen. Auch bei

Steinbe

ist kein Beweis dafür erbracht worden, daß er von dem Mordplan Kenntnis hatte. Die Unterhaltung mit Fischer ist zwar verdächtig,

kann aber dadurch erklärt werden, daß eine Waffenschlebung beabsichtigt worden war, eine Tatsache, für die gewisse Momente sprechen. Auch er war daher freizusprechen.

Niemann

hat sich nicht der Beihilfe zum Mord schuldig gemacht, da man ihm geglaubt hat, daß er nicht wollte, zu welchem Zweck die Maschinenpistole dienen sollte. Ebenfalls ist ein Beweis dafür erbracht worden, daß er sich der Begünstigung schuldig gemacht hat, denn es steht nicht fest, daß er bei dem Eintreffen der unbekanntem Persönlichkeit in Schwertin gewußt hat, daß es sich um die Befestigung der Koffer handelte und daß er hierzu die Hand bot. Dagegen liegt bei ihm ein Vergehen gegen die Verordnung über den Waffenbesitz vom 13. Januar 1919 vor. Bei dem Strafmaß war zu berücksichtigen, daß es sich um eine gefährliche Waffe handelte, und daß Niemanns Vergehen schwere Folgen gehabt hat.

Bei Vog war gemäß dem Antrage des Oberreichsanwalts auf Freisprechung zu erkennen. Bei

Tillessen und Plas

lag die Sache in rechtlicher Beziehung zweifelhaft. Der Staatsgerichtshof legt den § 139 des Strafgesetzbuches dahin aus, daß derjenige, der von dem ersten Vorhaben eines Verbrechens Kenntnis erhält, die gesetzliche Verpflichtung hat, die vorgeschriebene Anzeige zu erstatten. Es mag sein, daß diese Anzeigepflicht entfällt, in dem Fall, indem durch die Entwicklung der Dinge eine Anzeige zwecklos geworden ist, weil der Plan gänzlich aufgehoben und eine Ausführung völlig ausgeschlossen ist. Das lag aber hier nicht vor. Tillessen und Plas waren in den Plan vollkommen eingeweiht, sie kannten den Charakter Kerns und mußten überzeugt sein, daß, wenn er einmal fest entschlossen war, er die Tat auch ausführen würde. Zwar hat der Gerichtshof Tillessen Glauben geschenkt, daß er sich bemüht hat, Kern die Umkehrung getan hat; der anderen Seite ist erwiesen, daß er die Umkehrung getan hat: „Wenn Kern den Plan ausführen will, kann ich ihn nicht hindern.“ Kern war vielleicht vorübergehend schwankend geworden, aber Tillessen hat nicht das Mindeste getan, um das Verbrechen endgültig zu verhindern. Er hat Kern nicht einmal sein Ehrenwort abgenommen. Der Plan war also noch im vollen Umfange in der Welt und es mußte damit gerechnet werden, daß Kern ihn doch zur Ausführung bringen konnte. Tillessen hatte also die Verpflichtung, den Plan zur Anzeige zu bringen. Er hat sich des Vergehens nach § 139 schuldig gemacht und unter der Berücksichtigung, daß seine Unterlassung verhängnisvolle Folgen gehabt hat, daß es sich also um ein schweres Verbrechen handelte, mußte eine Strafe eine schwere sein.

Kehnlitz liegt der Fall bei Plas, der sich ebenfalls des Vergehens nach § 139 schuldig gemacht hat, der aber geringer zu bestrafen war, weil er unter dem Einfluß Tillessens gestanden hat.

Schütz und Westel

sind zweifellos der Begünstigung schuldig, insofern, als sie die Kappen befestigt haben, während ihre Befundungen gegenüber dem Kriminalkommissar nicht als Begünstigungshandlung angesehen worden sind. Die Befestigung der Kappen ist von ihnen gemeinschaftlich begangen worden, sie haben sich von den Drohungen Kerns dazu bestimmen lassen, aber trotzdem auch selbst die Absicht der Begünstigung der Täter gehabt. Von einem Notstand kann bei ihnen keine Rede sein, denn die Furcht vor den Tätern rechtfertigt nicht die Ausführung deren Befehle. Der Staatsbürger muß soviel Mäßigkeit haben, daß er dem Anstimmern eines Verbrechens, ihm zu unterstützen, auch dann nicht nachgibt, wenn ihm etwa daraus Gefahren entstehen können.

Hieraus wurde die Verhandlung geschlossen. Die Angeklagten nahmen das Urteil ziemlich gefaßt entgegen, namentlich der ältere Tschow, der vor der Verhandlung auffallend blaß war. Schien sehr erleichtert zu sein, daß das Urteil weder auf Todesstrafe noch auf lebenslängliches Zuchthaus lautete. Nach der Verhandlung dankte er seinen Verteidigern mit lebhaften Worten. Nur Tillessen schien von der Höhe seiner Strafe überrascht zu sein und kämpfte während der Urteilsverkündung erschüttert mit den Tränen. — Steinbe und Warncke, die freigesprochen waren, wurden nach im Gerichtssaal von den übrigen Angeklagten herzlich beglückwünscht.

Vor dem Reichsgericht hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die auf die Verkündung des Urteils wartete. Zu irgendwelchen Kundgebungen ist es nicht gekommen. Nur als der Wagen mit den Gefangenen das Reichsgericht verließ, ertönte vereinzelt Pfeifen, während einige junge Leute dem Wagen Hellrufe nachschanden.

Die Angst vor dem 3. Dezember.

Umfall der bürgerlichen Koalitionsparteien?

Die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft trat am Sonnabend zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Gegenstand der Beratung bildete die „Wahl des Reichspräsidenten“. Einen endgültigen Abschluß fanden die Beratungen nicht. Nach dem Gang der Verhandlungen und dem Verlauf der Debatte ist aber nach dem „Soz. Parlamentsdienst“ als wahrscheinlich anzunehmen, daß sich Zentrum und Demokraten bei der endgültigen Beschlussfassung am Montag dem Standpunkt der Volkspartei auf Hinausschiebung der Wahl anschließen werden.

Am Montag findet eine Parteiführerbesprechung über die Präsidentenwahl unter dem Vorsitz des Reichstanziers statt, die zu der Frage der Wahlverchiebung Stellung nehmen wird.

Wir erwarten, daß unsere Vertreter bei dieser Besprechung den Herren von den bürgerlichen Parteien ganz ungeschminkt ihre Meinung sagen werden. Es ist doch töricht zu glauben, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge eine Beruhigung dadurch erreicht werden könnte, daß die Wahl hinausgeschoben würde. Das gerade Gegenteil wäre der Fall. Die Sache liegt doch so, daß die Sozialdemokratie durch rückhaltlose Unterstützung führender Politiker aus Zentrum- und demokratischen Kreisen ihre Koalitionstreue betundet hat, während den bürgerlichen Herren die schwersten Bedenken kommen, wenn es gilt, für eine führende Persönlichkeit aus sozialdemokratischen Kreisen ebenso rückhaltlos einzutreten.

Es gibt keinen seiner Verantwortung bewußten Politiker, der nicht weiß, daß ein Wechsel in der Reichspräsidentenschaft zurzeit ein nationales Unglück wäre. Hätten alle oder die meisten von ihnen den Mut, das dem Volk offen zu sagen und sich für die Wiederwahl Eberts am 3. Dezember einzusetzen, so würden alle deutschen nationalen Quertreiber gegenstandslos bleiben. Weil man diesen Mut nicht hat, zieht man daraus den umgekehrten Schluß, daß die Verfassung geändert werden müsse, um eine Wahl zu vermeiden.

Eine Kandidatur Hindenburgs wird von Herrn Heinrich Rippler in der volksparteilichen „Zeit“ mit höflicher Bestimmtheit abgelehnt. Unter vielen Komplimenten wird auf das hohe Alter dieses jüngsten Kandidaten der Politik hingewiesen und versichert, daß von ihm „dieses Opfer“ gar nicht verlangt werden dürfe. Herr Rippler entsetzt sich aber bei der Vorstellung, daß Hindenburg dieses Opfer doch bringen könnte, denn erstens wäre der Wahlkampf als sichtslos und dann...: „Man löse sich doch endlich von dem Gedanken, dem 75jährigen Militär, der immer nur Soldat sein wollte, eine rein politische Aufgabe von Riesenschwere aufzubürden. Hoffnungen auf ihn zu setzen, die er nach seiner ganzen Lebensart nicht erfüllen könnte.“ — Natürlich weiß man auch in der Volkspartei, daß jeder Gedanke an eine Kandidatur Hindenburgs ein triviales Spiel mit deutschen Volksinteressen und eine Spekulation auf die Dummheit ist, aber das würde die Volkspartei möglicherweise auch nicht davon hindern, im Ernstfall aus Angst vor der nationalsozialistischen Presse mitzumarschieren.

Wie die Dinge im Augenblick stehen, scheint es, als ob der Wahltermin des 3. Dezember von der Reichstagsmehrheit gegen die „Arbeitsgemeinschaft der Mitte“ beschlossen werden müßte. Für uns bleibt Feldruf: „3. Dezember!“ und Parole: „Ebert!“

Ueber die Verhandlungen zwischen den Parteien wird übrigens eine Unmenge wilder Klatsch verbreitet, wobei sich die „Dena“ an Erfindung von Unwahrscheinlichkeiten besonders hervortut. Auch Erzählungen über den Inhalt eines Gesprächs des Reichspräsidenten mit Sinnes beruhen auf haltlosen Kombinationen. Halb amüßant und halb ekelhaft ist es, daß in reaktionären Winkelblättern als Vorbote des Wahlsieges schon wieder Nachrichten von umfangreichen Gütskäufen des Reichspräsidenten zu finden sind. Eberts neugekaufte Güter befinden sich unmittelbar neben jenen Scheidemanns auf dem Monde.

Eine Anzahl Kolon-Gefangener sind begnadigt und auf der Heimfahrt.

Erich bläst auf die Trompete.

Von Tobias Pamberlein.

Bielmehr: er hat sie gelassen. Das ist jetzt vorbei. Er bläst nur noch Trübsal. Und wie! Hat auch allen Grund dazu. Ich würde mir das nicht gefallen lassen. Das nennt sich eine freie Republik, in der man nicht einmal tadeln darf! Und was versteht die Sippe von Psychologie? Und von Hundedressur, he? Und es ist eine Gemeinheit, meinem Freund Erich Käse auf den Schlipps zu donnern, noch dazu mit einer Klosettbürste!!!

Aber ich merke schon wieder, daß ich falsch angefangen habe. Schriftsteller ist schwer, wegen der Reihenfolge von die Sätze hintereinander. Also nochmal!

Ein früherer Fieberdell von mir, Benno Krampfhacke, wurde von der Antenne anlässlich der Beendigung eines Weltkrieges abgerufen und stellte nunmehr seine pädagogischen Talente in den Dienst der Hundedressur. Er hat im tiefsten Berliner Norden eine Hundekaserne und macht da allerhand Kunststücke. Die Methode, aus zwei Hundchen sieben zu machen, ist allseits bekannt, wir wollen sie hier außer Betracht lassen. Interessanter ist es schon, seine Dressur zu beobachten. Dieweil er uns dazu eingeladen hatte, fuhr ich an einem blauen Sonntag mit Erich Käse zu Krampfhacke hinaus.

„Bong schrei!“ sagte Krampfhacke und strich sich seinen Hindenburg. Dann ließ er einen riesigen Käse ansetzen. Der Käse hieß Wilhelm, aber er machte sich nichts daraus. Auf der Mitte des Hofes stand eine Sprungmauer, vor die wir uns hinstellten. Krampfhacke hielt in der rechten Hand eine Peitsche, in der linken eine Trompete.

„Wilhelm, hoppi!“ brüllte Krampfhacke. Wilhelm tat aber nicht dergleichen, sondern legte in aller Gemütsruhe sein Mägen. Das hieß Krampfhacke in die Trompete und haute Wilhelm mit der Peitsche auf die Klosette. Jetzt hatte Wilhelm begriffen und sprang über die Mauer. So ging es mehrere Male: Peitsche, Trompete, Hochsprung.

„Ausgesprochen!“ meinte Erich, „doch wie die Trompete?“

„Das ist ein Dressurtrick“, antwortete Krampfhacke mit schamännischer Würde, „ein sehr einfacher Trick. Wenn ich den Hund haue, springt er. Ich will ihn aber nicht immer haue, darum blase ich mit der Trompete. So entsteht im Gehirn des Hundes die Assoziationsverbindung „Trompete-Hochsprung“ und ich kann bald die Peitsche weglassen. Die Trompete genügt. Post mal auf!“

Wilhelm stand wieder vor der Mauer, Krampfhacke blus, Wilhelm sprang.

„Seht ihr, das Mittel ist unfehlbar!“

Nachdem wir noch einige andere Sachen bekannt hatten, brachen wir auf. „Hast Du das mit der Trompete begriffen, Erich?“ fragte ich. „Nein“, sagte er schlicht. „Ich aber dachte, dachte, dachte... und wenn ich denke, ist immerhin überhand gefällig. So auch diesmal. Bald hatte ich einen Plan, den ich aber für mich behielt.“

Am nächsten Morgen ging ich auf das Postamt und zahlte 1000 M. an meine Adresse ein. Als am folgenden Tage der Geldbriefträger die Treppe heraufkam, stand ich schon auf der Wacht und blies auf einer Trompete den schönen Refrain:

„Solange die Sonne am Himmel noch grient,
Wird feste verdient, wird feste verdient...“

Der Briefträger klingelte und zahlte mir das Geld aus. Raum war er wieder weg, ließ ich auf das Postamt und zahlte die 1000 M. wieder ein. Tags darauf das gleiche Spiel: der Geldbriefträger kommt, ich blase auf die Trompete, bekomme mein Geld, laufe zur Post, zahle wieder ein... Das machte ich fünf Tage lang hintereinander, einzeln, Trompete blasen, rausströgen, einzeln, Trompete blasen, rausströgen... Für den sechsten Tag aber hatte ich den großen Trick vor. Ich zahlte also am sechsten Tage nichts ein und wartete am nächsten Tage mit der Trompete. Als der Geldbriefträger heranzog, stieß ich mit voller Lungenkraft ins Horn:

„Solange die Sonne am Himmel noch grient,
Wird feste verdient, wird feste verdient...“

Da geschah das Wunder. Der Wammsoldatener blieb am der Türe stehen, klingelte, zahlte 1000 Mark und ging weiter. Ich hatte ihn dressiert!

Das geschah am Dienstag; Mittwoch war Erich Käse bei mir. „Bist mal auf, mein Junge, jetzt wird gleich ein Mann, eine Erscheinung von der Post. Die Treppe rausklettern — ich blase dann auf die Trompete, worauf mir der Mann einen Braumen schmeißt, bloß wegen der Trompete...“

„Quatsch“, sagte Erich, „Du bist wohl ganz von Pfarrer Bieler verhasst?“

„Warte nur ab!“ tröstete ich ihn und ließ das Grundwasser aus der Trompete. Nicht lange, da knarrten die Stufen. „Achtung!“ kifferte ich und setzte an:

„Solange die Sonne am Himmel...“

Eine halbe Minute später hatte ich meinen Tausender. „Na, Erich, was legale ist?“ Man merkte es ihm an, daß sein Gehirn überfordert wurde. „Aha...!“ meinte er schließlich, „aaaaaah!“ und schwirrte von hinnen...

Als ich ihn nach einer Woche wiedersah, hätte ich ihn beinahe nicht erkannt. Er hatte einen Kropf, hoben Beulen und einen lahmen Fuß. Den Kropf hatte er vom vielen Trompetenblasen, die Beulen von der Sippe und den lahmen Fuß vom Fräuleinversuch aus der Döllsdorfer Volkshochschule.

Im großen und ganzen natürlich seine Schuld. Er hatte von meiner Idee nur sonnen begriffen: wenn man auf die Trompete bläst, kommt Geld. Weil er nun viel Geld haben wollte, blies er massiv bei Tag und bei der Nacht; es kam zwar kein Geld, doch er hatte gedacht: es kommt gewiß im ganzen postnumerando. Und blus noch mehr...

Gewiß, es war seine Schuld. Trotzdem hatte man kein Recht, ihn mit der Klosettbürste auf den Samowalj zu klopfen; denn schon Goethe sagt:

„Luten ist menschlich!“

Die Juristische Kunstschau ist gestern mittag in den Räumen des Landesausstellungsgeläudes eröffnet worden. Der Eröffnung wohnten Ministerialdirektor Rentwig, und Geheimrat Wachold vom Kultusministerium, Staatssekretär Heinrich Schulz und Reichskunstwart Redlob vom Reichsministerium

des Innern bei. Der Vorsitzende der Ausstellungsleitung, Maler Sandkuhl, wies in seiner Eröffnungsrede auf die gewaltigen Schwierigkeiten hin, mit denen solche Veranstaltungen heutzutage zu kämpfen haben. Nur die Opferwilligkeit und Arbeitsfreudigkeit der Künstler haben es ermöglicht, daß die Ausstellung, deren Geldmittel verschwindend gering sind, trotzdem zustande gekommen ist. Diesen freiwilligen Mitarbeitern und dem preussischen Kultusministerium, das die Räume des Landesausstellungsgeläudes nun schon zum drittenmal zur Verfügung gestellt hat, gebührt der Dank der Berliner Kunsterschaft. Ministerialdirektor Rentwig überbrachte den Gruß des Ministers, der die Ausstellung am Sonntag besuchen werde.

Die Ausstellung trägt im wesentlichen das gewohnte Gepräge und zeigt als besonderen Blickpunkt ein Zimmer (18), das der geniale russische Maler Kandinsky mit modernen Wandgemälden geschmückt hat. Der Fleiß der Monumentalmalerei dient auch, wie in früheren Jahren, der Saal 1 mit Arbeiten von H. A. H. eimann, Kuttner, Seifert u. a. Ein anderer Raum (2) ist der modernen Bildkunst gewidmet und die Meister des Staatlichen Bauhauses in Weimar produzieren sich unter Führung ihres Direktors Gropius im Zimmer 19. „Sprechens-kammern“ fehlen natürlich nicht, aber man darf doch sagen, daß diese Turniere im künstlerischen Gesamtprogramm hinter den streng gezeichneten Großen Berliner Jahresausstellungen nicht wesentlich zurücksteht. Das neueste Unternehmen der rührigen Ausstellungsleitung ist die Gründung eines „Museums Freie Kunstschau Berlin“. Sein Zweck besteht im Ankauf von modernen Kunstwerken, die zunächst allerdings noch im Besitz ihrer Schöpfer bleiben müssen, bis ein Raum zur Ausstellung geschaffen worden ist. Das Kandinsky-Zimmer und einige andere Werke der Ausstellung sind bereits für das Museum erworben worden. Wir werden noch in einem ausführlichen Bericht auf die interessante Ausstellung zu sprechen kommen.

J. E.

Russisches Romantisches Theater. Eine Sinfonie von Farben, Tönen, Bewegungen, — das war der Gesamteindruck, den man bei der Generalprobe des Russischen Romantischen Theaters im Apollo-Theater empfing. Obste russisch-italienische Tanzkunst, Musik der großen russischen Meister Rubinsin, Glina, Rimsky-Korsakoff und Bergonjoff und die leuchtende Farbenpracht der modernen russischen Dekorationsmalerei waren hier vereinigt, um einen wunderbar einheitlichen Kunstgenuss zu geben. Im Mittelpunkt der Aufführungen stand eine Balletpantomime „Les Millions D'Arlequin“, die nach einem alten zweifaktigen Ballet von Pevia von Boris Romanoff in Szene gesetzt ist. Das alte Beneidig in seiner Ganzzeit erhebt vor uns, Celomine, Pierrot, Harlequin werden in einer pantomimischen Handlung lebendig, die von Lust und Leid, von leidenschaftlicher Freude und Schmerz durchglüht ist. Der ganze Zauber des Beneidigs erhebt aufs neue. In den beiden folgenden Akten feiert die russische Kunst ihre schönsten Triumphe. In „Gudals Festtag“, einem Tanzgemälde nach Vermoniums „Domen“, hatte Boris Romanoff ein Bild tausendfacher Tanzkunst hingezaubert, in dem sich wildeste Leidenschaft mit zarter Weichheit vereinte. Das Schlußstück „Bajarenhochzeit“ führte in das russische Mittelalter hinein und bot mit seinen modern künstlerischen Dekorationen, Kostümen und

Genossinnen u. Genossen! Besucht Mittwoch, Mitglieder-Versammlungen der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Berlin!!!

Die Verknechtung Deutschösterreichs.

Wien, 14. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute vormittag ist der Sozialdemokratische Parteitag zusammengetreten. Es sind 540 Delegierte anwesend. Die Bruderparteien des Auslandes vertreten Crispian (Deutschland), Cermak (Deutsche Sozialdemokratie der Tschechoslowakei), Brade (Frankreich) und ein Vertreter der englischen Arbeiterpartei. Sofort nach der Eröffnung durch den Parteivorstandensmitglied Seig, der auf die entscheidende Bedeutung der Abmachungen mit dem Völkerbund hinweist, trat der Parteitag in seine Tagesordnung ein. Ueber die politische und wirtschaftliche Lage referierte Dr. Otto Bauer. Er führte aus: Die Konvention, die die bürgerliche Regierung Deutschösterreichs mit den Mächten der großen und kleinen Entente abgeschlossen hat, bedroht die Unabhängigkeit unserer Republik; sie unterwirft unseren ganzen Staat dem Generalkommissar des Völkerbundes, also der Entente, unter der Aufsicht der Kontrollkommission, d. h. der Regierungen Italiens und der Tschechoslowakei. Dadurch wird die große Gefahr hervorgerufen, daß die Republik

Deutschösterreich dem Herrschaftssystem der Entente völlig unterworfen

und unsere ganze Volkswirtschaft der Diktatur des Entente-Kapitals wehrlos ausgeliefert wird. Unsere Bourgeoisie will die nationale Freiheit des deutschösterreichischen Volkes preisgeben, um ihren egoistischen Interessen zu dienen, sie will die Fremdherrschaft zur Wiederherstellung der schrankenlosen Klassenherrschaft, der heimischen Bourgeoisie. Dieser Gefahr gegenüber ist unsere Aufgabe, den Volkswaffen die ganze Größe der Gefahr zum Bewußtsein zu bringen und die moralischen Kräfte im Volke zu entfesseln, die allein die Gefahr abwehren und die Sanierung der Republik aus eigenen Mitteln und aus eigener Kraft regeln können.

Zu diesem Zweck schlägt der Parteivorstand vor, daß der Parteitag folgendes beschließt:

Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben in der schärfsten parlamentarischen Opposition gegen den Genfer Vertrag wie gegen die Regierung, die ihn geschlossen hat, zu verharren. Der Parteivorstand hat unverzüglich eine

großzügige Massenkaktion

zu organisieren und mit großen Massenversammlungen zu beginnen. Da der weitere Kampf ohnehin ist von der Stärke der moralischen Energie, die in den Massen durch die Propaganda der Partei erweckt wird, ferner von der konkreten Gestaltung der Gesessensart, durch welche die Genfer Konvention erst ihren Inhalt bekommt, und schließlich von der internationalen Lage — da ferner die Partei im Verlaufe des Kampfes zu Beschüssen von außerordentlicher Tragweite gezwungen werden kann, soll aus der Mitte des Parteitag ein Beirat gewählt werden, der den Parteivorstand nach Bedarf einzuberufen hat. Indem die sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschösterreichs daran geht, den

nationalen Widerstand gegen die Gefahr der Fremdherrschaft

zu organisieren, ist sie sich bewußt, daß der Kampf für das nationale Selbstbestimmungsrecht nur im Rahmen und nur mit der werksfähigen Unterstützung der Gemeinschaft der Proletariat aller Länder geführt werden kann. Wir setzen uns zur Wehr gegen die Fremdherrschaft der Ententebourgeoisie, sie wissen uns im Kampfe eins mit dem Proletariat der Ententeländer; der Parteitag beauftragt daher den Parteivorstand, unverzüglich mit den internationalen Organisationen, ferner mit den Arbeiterparteien Englands, Frankreichs, Italiens und der Tschechoslowakei in Verbindung zu treten, sie auf die uns drohende Gefahr aufmerksam zu machen und sie zur Unterstützung unseres Abwehrkampfes zu veranlassen.

An der Debatte weist Professor Ludo Harimann auf die Gefahr hin, die dem Ansehensverlust an Deutschland durch die Einsicht aus, daß die parlamentarische Erledigung der Genfer Vorlage nicht zu verhindern sein werde, da die Selbsthilfe von den Bürgerlichen sabotiert werde. Die heutige Regierung, die Österreich nach Genf geführt habe, müsse jedoch bekämpft werden. Schließlich wurde die Resolution unter stürmischen Beifallsstimmungen einstimmig angenommen.

Längen einen effektvollen Abschluß der ganzen Vorstellung, in der sowohl die Leistungen der Hauptdarsteller: Elena Smirnowa, Elia Krüger, Boris Romanoff, der der Inspirator und Organisator des Ganzen ist, und Anatoli Dubuchoff, wie auch die Darbietungen des übrigen Ensembles ausgezeichnet waren. Berlin hat eine neue Bühne, die romantische Sehnsucht nach Formen, Farbigem, Beschwungen in vollendeter Kunstform erfüllt. H. S.

Notlage des preussischen Volksbüchereiwesens. Uns wird geschrieben: Seit etwa zwei Jahrzehnten ist in den Großstädten Preussens, dank der wachsenden Einsicht der Gemeindevorstände, das Volksbüchereiwesen über das Stadium literarischer Suppenküchen für die geistig Verarmten immer mehr hinausgewachsen, und auch die ländlichen Volksbüchereien haben, dank der den Oberprüfenden angelegentlichsten, von großstädtischen Büchereipraktikern ehrenamtlich verwalteten Beratungen, von dieser Entwicklung Nutzen gezogen. Heute kann man sagen, daß wir den großen Vorprung, den England und Amerika auf dem Gebiete der volkstümlichen Bücherei vor uns hatten, wenn auch noch lange nicht hinsichtlich der Ausbreitung und der wirtschaftlichen Tragfähigkeit, so doch hinsichtlich der organisatorischen und literarischen Qualität eingeholt haben. Von einigen Provinzen abgesehen, die hinter der allgemeinen Entwicklung zurückbleiben, ist in Preußen nun die Plattform erreicht, auf der die Volksbüchereiarbeit allen Kreisen der Bevölkerung von Stadt und Land wahrhaft literarische Genuß und weltanschaulich fundierte Belehrung zu bieten in der Lage ist. Und wer wollte bestreiten, daß diese volkstümlich-sozialistische Aufgabe heute in einer Zeit gewaltigster Umwälzung und beständig steigender Bücherpreise bringender ist als je? Da ist es denn geradezu unbegreiflich, daß das preussische Kultusministerium, wiewohl es heute ausdrücklich das Wort „Volksbücherei“ in seinem Titel führt, immer noch dieselbe Summe für die Förderung des preussischen Volksbüchereiwesens aufwendet, die es schon in den Krisenjahren in seinem Haushalt stehen hatte, nämlich ganze 150 000 Mark! Mit Recht ist bereits in den Jahren vor Beginn der Geldentwertung von Führern des deutschen Volksbüchereiwesens immer wieder darauf hingewiesen worden, wie wenig diese Summe den Wünschen eines so großen Staatswesens auf diesem wichtigen Gebiete geistiger Wohlfahrtspflege angemessen sei. Und damals betrug die Bücherpreise und Personalkosten den sechzigsten bis hundertsten Teil der heutigen! Damals existierten halb soviel Beratungsstellen, die ihren Haushalt aus jenem Fonds bestreiten mußten! Es ist hohe Zeit, daß der Preussische Landtag sich einmal um diesen Mißstand kümmert. Sonst wird bald ein Stillstand eintreten, auf das wir ein Recht hätten, stolz zu sein, und eine Entwicklung, die für den geistig-sozialen Wideraufbau unseres Volkes wichtiger ist als manche Aufgabe, für die im preussischen Haushalt Millionen ausgeworfen werden, zu rascher Verkümmern verurteilt sein.

Die Kunstausstellung Dr. Ermin Kocanhol. Bendlerstr. 17, eröffnet am 15. eine Ausstellung von Kunstzeichnungen und Aquarellen von Louis Corliss.

Sexualpädagogische Tagung. In Dresden findet am 18. und 19. Oktober die sexualpädagogische Tagung statt, die der Beratung aktueller Fragen dient.

Lloyd Georges Verteidigung.

Gegen Alle!

London, 14. Oktober. (W.B.) Lloyd George wurde auf der Fahrt zum Reformklub in Manchester, wo er seine mit ungeheurer Spannung erwartete Rede hielt, von einer großen Menschenmenge ein stürmischer Empfang bereitet. Der Premierminister erklärte, das englische Volk glaube nicht, daß die englische Regierung vorzüglich verfahren habe England in den Krieg zu stürzen. Er bekräftigt im Gegenteil diese in seine Beschildigung als ein Verbrechen am britischen fair play. Die Regierung habe nicht Krieg, sondern Frieden gestiftet. Während sie mit einer äußerst schwierigen Aufgabe beschäftigt war, sei sie mit Verdrehungen und Schwähungen überhäuft worden, wie keine Regierung bei der Führung internationaler Angelegenheiten je über sich ergehen lassen müßte. Heute sei die Zeit gekommen, wo er sprechen könne und auch sprechen werde. Unter großer Heiterkeit der Zuhörer erklärte Lloyd George, feilsame Leute seien heutzutage in der Presse losgelassen.

Die Regierung habe dreierlei bezweckt: 1. die Freiheit der Meere für den Handel aller Nationen zu sichern, 2. zu verhindern, daß der Krieg nach Europa übergriffe, und 3. zu verhindern, daß in Konstantinopel und Thrazien sich das Schicksal unbegreiflichen Schreckens wiederhole, wie es Kleinasien während der letzten sieben Jahre hat.

Die Bedeutung der Meerengen hervorhebend, führte Lloyd George aus, sie seien die einzige Zugangsstraße zum Schwarzen Meer, wo in der Kriegszeit ein Ueberfluß an Rohstoffen und Lebensmitteln vorhanden gewesen sei. Ein Drittel des Handels dieses Teils der Welt sei stets von britischen Schiffen durchgeführt worden. Die Meerengen seien

lebenswichtig für England

und die Menschheit. Die britische Regierung könnte sie nicht sperren lassen, ohne damit den größten und wichtigsten Preis aus den Händen zu geben, den England mit seinem Sieg über die Türkei im Weltkrieg davontrug. Lloyd George fragte, was geschehen wäre, wenn die Türken, die jetzt siegestrunken seien, ohne bewaffneten Widerstand zu finden, den Bosphorus überschritten und nach Konstantinopel und Thrazien gegangen wären. Würden sie in Ost-Thrazien halt gemacht haben? Würden sie nur bis zur Karik vorgerückt sein? Wer hätte sie aufhalten und verhindern sollen, sich in West-Thrazien und möglicherweise in Saloniki festzusetzen?

Man weiß, was dies bedeutet hätte: Krieg, und der Krieg von 1914 habe gewissermaßen auf dem Balkan begonnen. In Konstantinopel würde sich eine fürchterliche Katastrophe ereignet haben. Seit 1914 hätten die Türken fastbald einhalb Millionen Armenier und 600 000 Griechen niedergemacht. Lloyd George erklärte: Ich bleibe dabei, daß die Politik, die wir angenommen haben, die Politik war, die übereinstimmte mit den höchsten Interessen und Ueberlieferungen dieses Landes, und wir haben Grund stolz zu sein, daß dies gelungen ist.

Im weiteren Verlauf seiner Rede lehnte sich Lloyd George in seiner fortschrittlichen Art mit dem gegen ihn von liberaler Seite gerichteten Angriffen aneinander. Unter lauter Heiterkeit bezog er sich auf die Glorione, der Lloyd Georges Politik wiederholt in Reden scharf kritisiert hatte, als die beste lebende Verfechterin der liberalen Tradition, daß Befähigung nicht vererbbar ist. Der Premierminister fuhr fort, es wäre ihm gelang worden, er solle alles wie ein Christ ertragen. Er sei jedoch nicht von der Sorte Christen, die sich nieder machen ließen, ohne sich zu wehren. Solange er ein Schwert in der Hand habe und Gott ihm die Kraft gebe, es zu gebrauchen, werde er es auch gebrauchen. Sowohl die Marine, als auch die Militärkräfte der Regierung hätten erklärt, daß die Freiheit der Meerengen für den friedlichen Handel nicht gesichert werden könne, wenn nicht beide Ufer gehalten würden. Die Türken rüsten vor.

die Franzosen zogen sich zurück

und die Italiener folgten ihnen direkt aus den Füßen nach. Angenommen, England wäre beschieden hinter Frankreich hergegangen, dann würden die femalstischen Streitkräfte Istanbul besetzt haben. Das nächste, was geschehen wäre, würde die Ueberlieferung der Meerengen gewesen sein. Gallipoli werde von einem sehr schwachen französisch-italienischen Bataillon gehalten, das Befehl hatte, nicht auf die Türken zu schießen. Beide Seiten der Meerengen würden sich in der Hand der Kemalisten befinden haben. Würde man sie wieder herausbekommen haben? Man weiß, was ein derartiger Versuch bereits einmal gekostet habe. Es ist von seiten der Kritik geklagt worden, weshalb die Regierung keine Vereinbarung getroffen habe.

Wir hatten eine Vereinbarung. Erst vor einigen Wochen erhielten wir eine Mitteilung von der französischen Regierung, daß wenn die Griechen oder Türken in die neutrale Zone eindringen, diesem mit bewaffneter Gewalt von den Alliierten entgegenzutreten werden müsse. Wir haben dem zugestimmt, wir glaubten, sie meinten es ehrlich. Wie konnten wir denken, daß es nur für eine Partei bestimmt war? Nicht nur wir dachten so, auch die Generale glaubten es, und von den verschiedenen alliierten Generalen wurden Truppen entsandt, die dann wieder zurückgerufen werden mußten.

Lloyd George befahte sich hierauf mit der gegen ihn von Asquith und Grey gerichteten Kritik und sagte, niemand wisse besser als Grey, daß in internationalen Angelegenheiten Faktoren vorhanden seien, über die man keinerlei Macht habe. Die Türkei sei fast vollständig aufgeteilt gewesen durch Uebereinkommen mit verschiedenen Mächten, bevor er Premierminister geworden sei. Er selbst habe dieser Politik zugestimmt, er habe daher kein Recht, Asquith und Grey zu kritisieren. Er müsse jedoch zugeben, daß es

eine äußerst kurzfristige Politik

gewesen sei. Denn wenn die russische Revolution geklärt wäre, dann würde man die Bolschewisten jetzt in Konstantinopel und in den Meerengen haben. Unter Beifall erklärte Lloyd George, es sei nicht nur ein ohne Blatversprechen erwidertes Friedens gesichert, sondern ein Friede, dessen Großbritanien sich auf keinen Fall zu schämen brauche. Er habe die Stellung, die er jetzt einnehme, nicht gesucht. Er habe niemals gesagt: Macht mich zum Premierminister. Wollte drei Jahre sei er bestrebt gewesen, zurückzutreten. Er habe gedacht, daß er seinem Lande einen größeren Dienst leisten könne in einer unabhängigeren Stellung. Er habe Bonar Law gebeten, die Regierung zu übernehmen. Dieser habe abgelehnt. Zu Beginn dieses Jahres habe er an Chamberlain geschrieben und vorgeschlagen, daß Chamberlain, der Führer einer Mehrheit im Unterhaus, das Amt übernehme, und er (Lloyd George) habe jede Unterstützung zurückgezogen unter der Bedingung, daß die Politik der Regierung eine Politik der Pazifizierung sei, daß keine reaktionäre Geheißgebung erfolge und daß der Vertrag mit Irland durchgeführt werde. Seine Kollegen seien nach gemeinsamer Beratung anderer Ansicht gewesen. Es wurde interimsweise für ihn kein zu sehen, wie andere mit den Schwierigkeiten fertig zu werden suchten, deren Behandlung sie für leicht zu halten schienen. Es sei rein menschlich befriedigend, einmal zuzuschauen.

erklärte Lloyd George. Er würde sehr vieles beobachten können, wie z. B. England Deutschland alle Reparationen erlasse und wie Frankreich mehr als je gewähre, er werde beobachten, wie England den Vereinigten Staaten alle Schulden bezahle und selbst allen anderen Ländern die Schulden erlasse, wie England ein besseres Heer, eine bessere Flotte und bessere Luftkräfte schaffe, den Ar-

beitslosen mehr gebe und dabei die Steuern ermähige. (Stärke!) Es werde eine interessante Erfahrung sein, zu sehen, wie andere kämpfen. Dies sei eine Freude, die er sich aufspart habe.

Lloyd George fuhr fort, ihm bange nicht vor der Zukunft. Die Welt habe sich von den tiefen Kriegswunden noch nicht erholt. Die Erholung werde nur langsam vonstatten gehen. Viele Rückschläge würden eintreten. Die nächste Aufgabe der Staatskunst in dieser Stunde sei die Pazifizierung. Er werde mit aller seiner Macht jede Regierung unterstützen, die sich dieser Aufgabe furchtlos und entschlossen widme, vorausgesetzt, daß sie nicht Maßnahmen ergreife, die dem Lande dauernden Schaden zufügten, seien es reaktionäre oder revolutionäre Maßnahmen.

Jeder Regierung, die diesen Weg nicht verfolge, werde er mit aller seiner Macht entgegenreten. Die Zukunft sei schwierig. Die Lage Englands und der Welt sei zu ernst, als daß irgendeine Regierung sich auf Partei- oder persönliche Manöver einlassen könnte. Er sehe die nationale Sicherheit und Wohlfahrt über die Interessen jeder Meinung, und wenn er, infolge der Stellung, die er übernommen habe, und in der er zu betreten beabsichtige,

als Dank in die Welt geschickt

werde, so werde er stets mit Stolz daran denken, daß es ihm möglich gewesen sei, mit Unterstützung loyaler Kollegen in der Schicksalsstunde der britischen Nation seine schlichten Dienste geleistet zu haben (Beifall) und daß er Dinge versucht habe, die allerdings noch nicht zur Reife oder zum vollen Erfolge gelangt seien, und stolzer als je auf die Tatsache — wenn dies der letzte Tag wäre, an dem er diese hohe Stelle inne habe —, daß es ihm in den letzten Tagen seiner Premierchaft vergönnt war, die Macht des großen britischen Reiches anzurufen, um es vor unbefriediglichen Schrecken zu beschützen, und daß Tausende von Männern, Frauen und Kindern, die auf das verständte Wort Frankreichs, Italiens und Großbritanniens als ihren Schild und ihre Verteidigung vertrauten. Gott zur jetzigen Stunde danken, daß Großbritannien Treue gehalten hat. (Großer Beifall.)

Bradbury's Vorschläge.

Paris, 14. Oktober. (W.B.) Die Reparationskommission veröffentlicht einen Bericht über den von Bradbury unterbreiteten Vorschlag zum Ausgleich des deutschen Budgets und zu einer Stabilisierung der deutschen Mark. Der Plan enthält folgende Vorschläge:

1. Das deutsche Budget nahezu völlig von den äußeren Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag zu entlasten, eventuell bis zu einer Dauer von vier Jahren, um so Deutschland die Möglichkeit zu geben, Kredite zu erhalten.

2. Den Markkurs zu stabilisieren durch eine Vereinbarung, durch die die Reichsbank ermächtigt wird, Gold gegen Papiermark zu einem von einer gemischten Kommission festgesetzten Preis zu verkaufen.

3. Die Reparationskommission zu reorganisieren und ihren Sitz nach Berlin zu verlegen.

Diese Version des Planes Bradburys weicht in mehreren Punkten von der des „Petit Parisien“ beträchtlich ab, die wir in unserer Sonnabend-Abendausgabe veröffentlichten, sie dürfte aber, da sie von der Reparationskommission selbst verbreitet wird, authentischer sein.

Paris, 14. Oktober. (W.B.) In der Begründung des Vorschlags Bradburys zum Ausgleich des deutschen Budgets und zur Stabilisierung der deutschen Mark heißt es:

Der Plan einer Stabilisierung der Mark durch Verbot von Gold zu einem festgesetzten Preis ist nur möglich, wenn die Reichsbank der Verpflichtung enthoben wird, neue Kredite zu schaffen durch die Zwangsdistinktionierung von Schatzbons, die lediglich der Deckung der Regierungsausgaben dienen. Wenn auf diese Weise ein neues Anwachsen der schwebenden Schuld verhindert werden kann, dürfte die Stabilisierung der Mark zu einem viel höheren Kurse als dem gegenwärtigen kaum ernsthaften Schwierigkeiten begegnen. Sie ist auch ohne Gefahr für die Goldreserve der Reichsbank durchzuführen, um so mehr, als der gegenwärtige Notenumlauf viel geringer ist, als der Bedarf des Landes.

Dagegen hat der völlige Zusammenbruch der Mark die sofortige Herstellung des budgetären Gleichgewichts, die vor sechs Monaten noch möglich erschien, völlig unübersehbar gemacht, wenn man nicht wenigstens vorübergehend das deutsche Budget von den aus dem Friedensvertrag herrührenden Verpflichtungen entlastet.

Ohne den Ausgleich des Budgets läßt sich eine weitere Vermehrung der schwebenden Schuld nicht verhindern. Eine einfache Aufhebung der Zahlungen in ausländischen Werten würde heute nicht ausreichen, um die notwendige Erleichterung zu schaffen; denn die rasche Steigerung der innerdeutschen Preise erhöht jeden Tag die in Papiermark ausgedrückte Last, die im Budget die Sachlieferungen darstellen. Nach der Ansicht Bradburys steht man daher vor der Wahl, entweder die Zahlungen völlig und die Sachlieferungen fast völlig für einen beträchtlichen Zeitraum aufzuheben oder aber eine Regelung zu treffen, die der deutschen Regierung Einnahmen zur Deckung ihrer Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag verschafft, ohne die schwebende Schuld zu vermehren.

Europa Brek meldet aus Paris, daß die Pariser Abendblätter den Entwurf Bradburys fast einstimmig ablehnen.

Rechtsentwicklung des „Golos Rossii“. „Das Express“ zufolge geht die in Berlin erscheinende russische Tageszeitung „Golos Rossii“, die in den letzten Monaten von der Auslandskorrespondenz der Sozialrevolutionären Partei mit Tschernow an der Spitze geleitet wurde von jetzt ab an eine Gruppe des rechten Flügels der Partei unter Führung Kerenstis und Zensimows über.

Orientkonferenz in Lausanne? Die „Journal“ mitteilt, bestiehe der Gedanke, für die Friedenskonferenz für den Orient Lausanne als Tagungsort vorzuschlagen. Die Türken schienen einem solchen Vorschlag nicht unbedingt abgeneigt zu sein.

Freiwillige Parteibeiträge.

J. Quiffung.

Angelohnte der Jungmännerklasse der Schulmacher 500.—; Wandel u. Bra. durch 20.—; A. Reitz Tempelhof 50.—; Dr. Adler, Berlin, 10 000.—; Frau Adolph 10 000.—; Ubberring Rühlensberg, 1000.—; G. Reitz, Berlin, 3000.—; Frau Dr. Wegscheider, Berlin, 1000.—; Offentimp, Berna, 800.—; A. G. Reitz, Tempelhof, 500.—; Wagner, Berlin, 50.—; Wartenberg, Berlin, 1000.—; A. Berlin, 100.—; S. Jarmann, Celle, 100.—; C. Huben, Berlin, 50.—; S. Röhler, Berlin, 1000.—; S. Tempelhof, 8000.—; S. Röhler, Lichtenberg, 50.—; G. Edöndal, Berlin, 5000.—; G. Reitz, Berlin, 50.—; Dr. A. Berlin, 8000.—; von der 119. Abt. Berlin, 100.—; Frau Reitz, Berlin, 5000.—; Dr. Deorloch, 100.—; von der 56. Abt., Berlin, 50.—; Dr. In Summa 55 615.20 M. Am 1. Oktober 1922 bereits eingezahlt 266 225.75 M. Zusammen 821 840.95 M.

Berlin, den 15. Oktober 1922.

Für den Parteivorstand: Fr. Bartels.

Weitere Geldsendungen sind zu richten an den Kassier der Sozialdemokratischen Partei: Landtagsabgeordneter Fr. Bartels, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, oder an das Bankkonto des Parteivorstandes: Fr. Bartels, O. Heinrich, B. Wankuf, O. W. Berlin, Lindenstr. 3, bei der Diskontogesellschaft Berlin, Depositenkass., Lindenstr. 3, bzw. Volksbank: Berlin SW. 7, Fr. 791 Fr. Bartels, Berlin SW. 68.

Gewerkschaftsbewegung

Was die Republik duldet.

Während die gesamte Kulturwelt und jeder menschlich denkende und auf dem Boden der Verfassung stehende Staatsbürger in Deutschland mit Abscheu die Auswirkungen der Heßpropaganda von rechts gegen die Einrichtungen und Träger unserer Republik anlässlich des Rathenau-Prozesses verfolgen, geschehen in einer Behörde derselben Republik Dinge, die man heute kaum für glaubhaft halten sollte.

Dem Zentralverband der Angestellten wird uns mitgeteilt, daß in der Friedensvertragsabrechnungsstelle, von der ein Geschäftsführer gleichzeitig Beheimrat im Reichsfinanzministerium ist, die Leitung unter Mißachtung des Artikels 159 der Reichsverfassung und unter vollkommener Ignorierung der §§ 78 Abs. 8 und 84 Abs. 1 B.V.G. Angestellte, bei denen der Verdacht der Zugehörigkeit zu einer linksorientierten Gewerkschaft oder Partei besteht, nicht eingestellt bzw. promptiert zur Entlassung bringt.

Zeugen, die bereit sind, Einstellungsverhandlungen unter Eid wiederzugeben, stehen zur Verfügung. Ein Beispiel hierfür verdient bereits heute der Öffentlichkeit bekanntgegeben zu werden:

Angestellter: Ich möchte mich um eine Stellung in Ihrem Hause bewerben. — Personalchef: Durch wen werden Sie empfohlen? — Angestellter: Durch den Arbeitsnachweis! — Personalchef: Durch welchen? — Angestellter: Berlin! — Personalchef: Sind Sie Mitglied eines Verbandes? — Angestellter: Bis jetzt noch nicht! — Personalchef: Haben Sie sich schon politisch betätigt? — Angestellter: Ja, ich habe gewählt! — Personalchef: Ich meine, wie Sie politisch stehen? — Angestellter: Auf dem Boden der Verfassung. — Personalchef: Da stehen wir ja alle. Sie müssen wissen, es liegt uns daran, nicht sonderlich „rote“ in den Betrieb zu bekommen. Gehören Sie zu den „Roten“? — Angestellter: Nein, das besagt ja schon meine langjährige Tätigkeit bei den Behörden! — Personalchef: Das hat wieder nichts zu sagen. Bei den Behörden sind genug von den Leuten. Waren Sie Soldat? — Angestellter: Ja! (Zeigt seinen Stammbaumauszug, die Schlachten, Ordenszeichen wie Eisernes Kreuz, Halbmond und andere schlenen ihm sehr zu imponieren.) — Personalchef: Wo waren Sie während der Revolution? — Auf dem Rückmarsch nach Deutschland!

Dem Angestellten, der natürlich bei den ersten Fragen sofort gehört hatte, woher der Wind wehte, und daraufhin seine Angaben machte, wurde dann ein Fragebogen ausgehändigt, in dem selbstverständlich auch noch nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft gefragt wurde.

Unnötig zu sagen, daß das Personal natürlich in der Hauptsache vom Arbeitsnachweis des „Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes“ bzw. vom „Reichsarbeitsnachweis für ehemalige Offiziere“ angefordert wird. Wir bestreiten natürlich den Mitgliedern des D.H.V. bzw. ehemaligen Offizieren nicht das Recht auf Arbeit, jedoch verstößt nach unserer Auffassung die Leitung einer Reichseinrichtung gegen ihre Pflichten, wenn sie vorzugsweise solche Personen zur Einstellung bringt, die nicht auf dem Boden der Verfassung stehen.

Die gedankt sich die Leitung angeht, der oben geschilderten Ausschließung von Angehörigen der vereinigten Sozialdemokratie, einer Regierungspartei, vor derselben Regierung zu rechtfertigen, der diese Partei angehört, wenn gleichzeitig festgestellt werden kann, daß der Vorsitzende des Verbandes national gesinnter Soldaten, eine Organisation, die auf Grund des Schutzgesetzes für die Republik rechtmäßig aufgelöst worden ist, eingestellt wurde und übrigens von seiner Abneigung gegen unsere Republik durchaus kein hehl macht?

Ein Schiedspruch für Ministerialangestellte.

Den Beamten bei den Ministerien wird seit Juni dieses Jahres eine sogenannte Ministerialzulage gewährt, ohne Unterschied, ob der Beamte in einer planmäßigen oder nicht planmäßigen Stelle sich befindet. Voraussetzung ist dabei lediglich ein Alter von 28 Jahren. Bei der engen Anlehnung der Gehälter der Angestellten bei den Reichs- und preussischen Staatsverwaltungen verlangen die am Tarifvertrag beteiligten Organisationen die Ausdehnung dieser Ministerialzulage auf die bei den Ministerien beschäftigten Angestellten. Die direkten Verhandlungen verließen ergebnislos, so daß das Reichsarbeitsministerium angerufen werden mußte. Es von diesem gebildeter Schlichtungsausschuss hat nun, wie uns vom Zentralverband der Angestellten geschrieben wird, unter Vorsitz des Staatssekretärs a. D. v. Moellendorf am Donnerstag einen Schiedspruch gefällt, nach dem die Reichs- und preussische Staatsregierung verpflichtet ist, die Ministerialzulage auch auf die Angestellten auszudehnen.

Die neuen Löhne in der Schuhindustrie.

Dem Zentralverband der Schuhmacher, Ortsverwaltung Berlin, wird uns geschrieben:

Am 29. September 1922 fanden zentrale Verhandlungen mit den Fabrikantenverbänden der Schuhindustrie in Frankfurt a. M. statt. Diese Verhandlungen scheiterten, worauf von den Arbeitnehmerverbänden das Reichsarbeitsministerium angerufen wurde. Am Donnerstag fand die Sitzung statt und das Schiedsgericht fällte folgenden Schiedspruch:

Der bisherige Zuschlag von 200 Proz. auf die Grundlöhne des Reichstarifs für die Schuhindustrie wird festgesetzt für die im Betriebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober auf 275 Proz. und ab 16. Oktober auf 400 Proz.; dagegen für Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen auf 350 bzw. 450 Proz. Die Mindestlöhne einschließlich aller Zuschläge betragen daher ab 1. bis 15. Oktober in der ersten Ortsklasse für männliche Arbeiter über 21 Jahre 80 M., ab 16. Oktober 100 M., für weibliche Arbeiter über 21 Jahre ab 1. bis 15. Oktober 60 M., ab 16. Oktober 75 M.

Die Parteien sollen über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches bis zum Montag, den 16. Oktober, eine Erklärung abgeben.

Wir bitten unsere Kollegen die am Mittwoch, den 18. Oktober, stattfindende Funktionärerversammlung in den Residenzjulen, Landsberger Str. 31, vollzählig zu besuchen.

Neue Schneiderröhne.

Für die Herren- und Damenschneiderei werden die Löhne auf Grund eines zwischen dem Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe, Sitz München, und den Arbeitnehmerverbänden vereinbarten Reichstarifs zentral geregelt. Die letzten zentralen Verhandlungen fanden am 9. und 10. Oktober in Kassel statt. Es wurden dabei für die Herrenmaschneiderei folgende Spitzenlöhne für die in 12 Stadtgruppen eingerechneten Orte festgesetzt:

Gruppe	pro Stunde	Gruppe	pro Stunde
Gruppe Ia	94.— M.	Gruppe Va	76.— M.
„ Ib	90.— „	„ Vb	74.— „
„ II	87.— „	„ VIa	72.— „
„ III	85.— „	„ VIb	70.— „
„ IVa	82.— „	„ VIIa	67.— „
„ IVb	79.— „	„ VIIb	64.— „

Diese Lohnsätze gelten für eine aus den Stundenlöhnen des Reichstarifs sich ergebende Akkordstunde. Die Qualitätszeitlohnarbeiter erhalten 5 Proz. Zuschlag.

Die Stundenlöhne der Damenschneider betragen ebenfalls in jeder Gruppe 5 Proz. mehr als die obigen Lohnsätze für Herrenmaschneider.

Für Schneiderinnen wurden zur Errechnung der Löhne nach dem Reichsschema die folgenden Spitzenlöhne festgesetzt: Hamburg 74 M.; Düsseldorf, Wiesbaden 64 M.; Barmen, Elberfeld, Mainz 61 M.; Bremen, Breslau, Dresden, Hannover, Heidelberg, Leipzig, München, Münster, Nürnberg, Stuttgart 58 M.; Kassel, Osnabrück 56 M.; Rostock 53 M., Götting 50 M.

Diese Löhne gelten ab 8. Oktober, für Zeitlohnarbeiter ab 7. Oktober, wenn die Lohnwoche am Sonntagabend beginnt, und enden am 28. Oktober. Am 26. Oktober sollen neue Verhandlungen stattfinden.

Löhne der Branerei- und Spiritreinigungsarbeiter.

Im Laufe dieser Woche ist die Lohnbewegung der Berliner Branerei- und Spiritreinigungsarbeiter der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein beschäftigten Arbeiter beendet worden. Schmidt, vom Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter, berichtete in den beiden Funktionärerversammlungen der Branerei- und Spiritreinigungsarbeiter und in der Kolloquium der Branntweinmonopolarbeiter. In beiden Fällen war es notwendig, den Schlichtungsausschuss entscheiden zu lassen. Die Branereibesitzer hatten es überhaupt abgelehnt, über die eingereichten Lohnforderungen zu verhandeln. In der Funktionärerversammlung der Branerei- und Spiritreinigungsarbeiter wurde der gefällte Schiedspruch einstimmig abgelehnt. Die Organisationsvertreter wurden beauftragt, noch einmal zu verhandeln. Dies geschah mit dem Erfolge, daß außer den im Schiedspruch festgelegten Löhnen noch eine Wirtschaftsbeteiligung erzielt wurde.

Demnach betragen die Wochenlöhne ab 28. September für Gelernte 4400 M. und ab 12. Oktober bis einschließlich 25. Oktober 4900 M., Fahrpersonal 4350 bzw. 4850 M., Ungeriernte 4300 bzw. 4800 M. Weibliche Arbeitnehmer erhalten 2730 bzw. 3050 M. und die im eigentlichen Branereibetriebe beschäftigten Frauen 2830 bzw. 3150 M. Reimachefrauen erhalten einen Stundenlohn von 42 bzw. 47 M. Außerdem wird allen männlichen Arbeitnehmern eine Wirtschaftsbeteiligung von 1000 M. und den Arbeiterinnen eine solche von 650 M. gegeben. Dieselbe wird in zwei Raten, an den Lohnzahltagen, dem 13. und dem 27. Oktober, ausgezahlt. Diesem Abkommen stimmten die Funktionäre zu.

Die in der Reichsmonopolverwaltung beschäftigten Arbeitnehmer nahmen den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses an. Die Wochenlöhne betragen ab 29. September für Gelernte 4810 M. und ab 13. Oktober bis einschließlich 26. Oktober 5310 M., Ungeriernte erhalten 4800 bzw. 5300 M. und Arbeiterinnen 3840 bzw. 4240 M.

Drohender Lohnkampf in der Späthchen Baumschule.

Die niedrigen Gehälter der Angestellten der Späthchen Baumschule, welche in gar keinem Vergleich zu der eingetretenen Teuerung stehen, haben die Angestellten zur Verzweiflung gebracht, so daß ernstlich mit einem Lohnkampf gerechnet werden muß. Wenn man bedenkt, daß im August Gehälter gezahlt worden sind von 5135 bis 9030 M. als Höchstgehalt, so wird man die Erregung der Angestellten verstehen können. Es kommt hinzu, daß eine Einigung mit der Firma über die Regelung der Septembergehälter nicht zu erzielen war, da die Firma sich unter keinen Umständen bereit erklärte, über eine Zulage von 35 Proz. hinauszugehen. Da eine Regelung für September noch nicht erfolgt ist, ist dieses Gehalt auch noch am 30. September gezahlt worden.

Von den Organisationen war der Schlichtungsausschuss angerufen worden, welcher am 12. Oktober einen Vergleichsvorschlag machte, nach dem die Gehälter für September um 65 Proz. ausbezahlt werden sollten. Es wären damit die bescheidenen Gehälter erreicht worden von 8483 bis 14 900 M. Die Firma erklärte jedoch vor dem Schlichtungsausschuss, einem Vergleichsvorschlag nicht zustimmen zu können, welcher über 35 Proz. hinausginge. Wer einen Baumschulenebetrieb kennt, weiß, daß gerade im Frühjahr und im Herbst eine außerordentliche Hochkonjunktur vorhanden ist, was auch im gegenwärtigen Augenblick für die Firma Späth zutrifft. Es ist deshalb bei den Angestellten der Eindruck entstanden, daß die Firma es auf einen Konflikt abgesehen hat. Die Organisationen haben nun, um eine Arbeitseinstellung zu verhindern, mit der Firma neue Verhandlungen nachgesucht, welche bis zum 17. d. M. beendet sein müssen. Sollten auch diese Verhandlungen ergebnislos verlaufen,

wird allerdings mit einer Arbeitseinstellung bei der Firma gerechnet werden müssen.

Vereinigte SPD. Vorsitz, Tegel, Montag 8 Uhr bei Nord Weichstraße, Ecke Schöneberger Straße, Konferenz aller Gewerkschafts- und Betriebsvertrauensleute.

Vereinigte SPD. Funktionäre aller Betriebe in Weihensee, Montag 4 1/2 Uhr bei Stärke, Charlottenburger Str. 8, Konferenz aller Gewerkschafts- und Betriebsvertrauensleute.

Vollzähliges Erscheinen in diesen beiden Konferenzen ist unbedingt notwendig. Reinfnecht, Holz.

Der Streik bei Trowitz & Sohn ist beendet. 24 Beschäftigte kamen nicht mehr in den Betrieb. Die gesamten Unterstützungsgelder im Betrage von 38 150 M. sind gleichmäßig an alle Streikenden ohne Unterschied verteilt worden. Die Streikleitung dankt für die bewiesene Solidarität.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter. In den ausgegebenen APl-Tarifen an die Vertrauensleute ist irrtümlicherweise ein Druckfehler vorhanden. Es muß heißen: für ledige Gehilfen im 1. Gehilfenjahr in der 2. Rate 48 und 54 M. und nach dem 4. Gehilfenjahr und über 24 Jahre 80,50 und 96 M.

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund. Ortsausflug Groß-Berlin. Große öffentliche Beamtensammlung heute vormittag 10 Uhr in der Brauerei Liebigstraße, Berlin, im Liebigstraßen. Tagesordnung: Das Scheitern der Beilohndverhandlung und die Stellung des Allgemeinen Deutschen Beamtensundes. Referenten: H. Kogur, Mitglied des Bundesvorstandes; Steinfopf, Reichstagsabgeordneter. Anschließend: Freie Kaffeebrüche. Beamtensammelaktion im Reichs-, Staats- und Kommunalbereich, erzieht in Massen zu dieser Beamtensammlung! Es gilt Stellung zu nehmen zu Euren wichtigsten Lebensfragen!

Ortsausflug des Allgemeinen Deutschen Beamtensundes. Zentralverband der Schuhmacher. Beamtensammlungen finden statt Montag: Für Heimvererber abends 8 Uhr Kopenhagen Str. 127a. Für Schuhmacher abends 8 Uhr bei Voelker, Beberstraße 17, für Reisende und Kameraden abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 3, Engelstraße 24/25. Kuchentische finden in folgenden Lokalen abends 7 Uhr statt: Strohly, Wehse, Geeslerstr. 1. — Weiten: Wilmers, Kälberstr. 55. — Westlich: Ullrich, Rietzenstr. 55. — Südlich: Lokal Wollentier, 54. — Osten und Nichtenberg: Hofmann, Gubenstr. 5. — Norden: Lokal Ulfenstraße, 12. — Roßli: Marx, Lindenburger Straße 10. — Für Wilmersdorf findet eine öffentliche Beamtensammlung der Schuhmacher im Lokal von F. Ueber, Wilmersdorf, Götterstr. 6, statt.

Zentralverband der Angestellten. Allgemeine Funktionärerversammlung Freitag 7 Uhr in Oberlands Heilshaus, Neue Friedrichstr. 35. Gremes Rörpel spricht über die wirtschaftliche und soziale Sicherung der Arbeitnehmer durch die Gewerkschaften. — Kranenfasen. Funktionärerversammlung Montag nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus Engelstraße 24/25. — Betriebsrat. Funktionärerversammlung Dienstag abend 7 Uhr in Oberlands Heilshaus, Neue Friedrichstr. 35.

Altenbräute! Dienstag 7 Uhr bei Voelker, Beberstraße, Beamtensammlung der Alten- und Transportarbeiter. Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt notwendig. Die Beiderseitigen Kommissionen!

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, 13. Verwaltungsbereich, Tempelhofer Park, Marienfelde und Nichtenberg, Dienstag 7 Uhr im Lokal „Reichshaus“, Marienfelde, Nürtingerstraße, Bezirksbeamtensammlung. Der Bezirksleiter Franz Renf.

Beamtensammlung für den redb. Teil: Victor Schiff, Berlin; für Angestellte: H. Kogur, Berlin. Betrag: Fortwärts-Verlag O. v. d. B., Berlin. Druck: Fortwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 3. Hierzu 3 Seiten.



herbortragend bewährt bei:
Sicht
Rheuma
Ischias
Grippe
Hexenschuß
Nervenschmerzen.

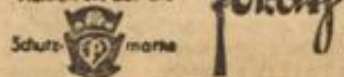
Jogal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Ausgezeichnet bei Gichtanfällen. In allen Apotheken erhältlich. Best. 64,3%, Acid. acetic. salic., 0,406%, Chinin. 12,6%, Lithium, ad 100 Amylum.

Kaufe Deinen Trauring

direkt in der Fabrik

H. SCHNEIDER & SOHN
jetzt Französische Straße 15, vorn II.

Es gibt nichts Besseres für *Herren- u. Damen* als



Erstklassige Herrenbekleidung

Anzüge, Paletots, Schläpfer, prima Stoffe
Vollwertiger Ersatz für Maß :: Zivile Preise
MAX FLUSS, Rosenthaler Straße 58



für Herren- u. Damen-Bekleidung
beste Fabrikate, große Auswahl, Verkauf materiellos
Stoffe Koch & Seeland G. m. b. H.
Gertraudenstraße 20-21.

LEIPZIGER STR.
KÖNIGSTR.

A. WERTHEIM

ROSENTHALER STR.
MORITZPLATZ

Damen-Wäsche

- Damenhemd mit Stickerel, Ein- und Ansatz und Spitzen . . . 675M
- Damen-Beinkleid mit Stickerel Volant . . . 475M
- Damen-Garnitur
- Damenhemd mit Stickerel, Ansatz und Spitzen . . . 725M
- Damen-Beinkleid dazu passend 675M
- Damen-Nachthemd dazu passend 1275M
- Untertaile mit Stickerel, amerikanische Form 290M
- Untertaile mit Stickerel und Spitzen Rückenschluß 475M

Kleider- u. Seidenstoffe, Damen-Blusen

- Blusenflanell 225M
- Blusenstoffe 440M
- Rockstreifen 1550M
- Mantelstoffe:
- Flausch, Velour de laine in reicher Auswahl u. vorteilhaften Preislagen
- Duveline für Hütze 675M
- Cord in vielen Farben 1500M
- Crêpe marocain Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit 1600M
- Paillette in verschied. Farben f. Kleider u. Blusen, ca. 80 cm br. 1800M
- Kimono-bluse schw.-weiß kariert, Stoff, m. rund. Ausschnitt, farb. Soutache- u. Knopf-Garn. 580M
- Jumper schw.-weiß kariert, Stoff, farb. Kragen, offen u. geschlossen zu tragen 790M
- Kimono-bluse marine-blauer Cheviot, rd. Ausschn., schwarzer Tressengarnit. u. farb. Wollstick. 975M
- Hemdbluse dunkel-gemustert, Barchentvelour, langgeschl. Form 675M
- Tanzkleid aparte Form, höchst beachtlicher Teilvolant, weiß und farbig, mit Seidenbandgürtel . . . 1975M
- Damenmantel einfarbig u. englisch meliert, weite, lose Form 6450M
- Cheviotkleid fesche Machart, mit Metallgürtel u. Stahlknöpfen 2975M

Die städtische Tarifpolitik.

Hundertprozentige Erhöhung des Straßenbahntarifs.

Die Stadtverordnetenversammlung wird morgen zweifellos die sofortige Erhöhung des Tarifs der städtischen Straßenbahn von 10 auf 20 M. beschließen.

Kein Wunder, daß die Tarifpolitik der Gemeinden einer scharfen öffentlichen Kritik unterliegt. Nun ist die Stadt Berlin in ihren Tarifen, um es voraus zu bemerken, keineswegs „führend“.

Die sprunghaften Erhöhungen der gemeindlichen Tarife sind in der Hauptsache die gleichmäßige und unvermeidbare Folge des stürmischen Anziehens der Kohlen- und Materialpreise, denen die Löhne der Arbeiter und Angestellten immer erst in weitem Abstand zu folgen pflegen.

Grundförmlich ist die Berechtigung und Verpflichtung der Gemeinden, die Erzeugnisse ihrer Unternehmungen zum Selbstkostenpreis abzugeben, d. h. die Werte sich selbst unterhalten zu lassen, bisher von keiner Seite bestritten worden.

Die Angriffe der Kommunisten würden auch die Wirtschaft der Gemeindebetriebe nicht gefährden können, wenn nicht mit der kommunistischen — in Wahrheit arbeitserfeindlichen Agitation — die Angriffe der bürgerlichen Parteien zusammenfielen.

haben die bürgerlichen Parteien die Bewilligung oder Nichtbewilligung immer wieder als Druckmittel zur Entkommunalisierung der Betriebe benutzt.

Das volksfreundliche Mäntelchen, das diesem Treiben umgehängt wird, kann freilich die wahren Absichten nicht verdecken. Der Bevölkerung ist mit künstlicher Niedrighaltung der Tarife nicht gedient. Sie wird dadurch im Gegenteil schwer geschädigt.

POSTABONNENTEN

können den „Vorwärts“ monatlich bestellen und bezahlen. Wer auch im nächsten Monat Wer. auf eine regelmäßige Zustellung des „Vorwärts“ legt und eine Unterbrechung in der Zustellung vermeiden möchte, muß die Erneuerung des Postbezuges in den Tagen vom 15. bis 20. d. M. bei dem zuständigen Postamt vornehmen

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

männlich weitfichtige und darum billige Beschaffung von Materialien. Sie verteuern durch Berengung der finanziellen Bewegungsfreiheit den Betrieb und führen dann zu ungewöhnlichen Steigerungen, wie heute zum Sprung des Straßenbahnfahrpreises von 10 auf 20 M.

Die bitteren Erfahrungen erfordern gebieterisch radikale Änderungen. Die Verlegung der Tarifentscheidungen aus dem Plenum in die „Dunkelkammer“ der Deputationen würde bei stabilen Währungsverhältnissen nie unsere Zustimmung finden. Heute ist sie eine unumgängliche Notwendigkeit.

Die damit einsehende „Entpolitisierung“ der Bewirtschaftung der Berliner Millardenobjekte wird keineswegs eine Verminderung der öffentlichen Kontrolle bedeuten. Wir verstehen unter öffentlicher Kontrolle nicht die lauten Reden gewisser aufgeregter Stadtväter im Plenum, sondern die systematische Mitarbeit der von den Fraktionen bestimmten und unter dem Gesichtspunkt der Sachkunde auszuwählenden Deputations- und Aufsichtsratsmitglieder.

Freilich darf es bei diesen Maßnahmen allein nicht bleiben. Durch die Schaffung Groß-Berlins sind gewiß gegenüber dem früheren Zustande heute bereits Hunderte von Millionen erspart worden. Aber wir genießen bei weitem noch nicht die Vorteile der Zusammenlegung der Berliner Wirtschaftsbetriebe, die wir mit weiteren Hunderten von Millionen ersparnissen und mit größeren Überschüssen bei relativ billigen Tarifen im Vergleich mit anderen deutschen Städten genießen könnten, wenn der Magistrat planmäßiger und energischer unter Befestigung entgegenstehender persönlicher Schwierigkeiten die Organisation der Gemeindebetriebe in die Hand genommen hätte.

Daß Gemeindebetriebe aus der übrigen städtischen Verwaltung ausgesondert werden müssen, ist heute für eine moderne Kommunalverwaltung ein Gemeinplatz. Ob das durch juristische Schaffung städtischer Gesellschaften oder durch entsprechende Änderung der Deputationsjahrgänge geschieht, ist von ungeringster Bedeutung. Das Entscheidende ist, daß die Werte zu wirtschaftlich und verwaltungstechnisch unab-

hängigen, rein kaufmännischen Unternehmungen umgestaltet werden. Tatsache ist, daß schnellere Arbeit am Platze ist, denn die Höhe der Tarife hängt von der Art der Bewirtschaftung wesentlich ab.

Wenn freilich die bürgerliche Presse die Vorteile der größeren kaufmännischen Beweglichkeit bei Privatbetrieben aus durchsichtigen Gründen hervorhebt, so halten wir dem entgegen: Die Vorteile bestehen sehr oft nur in der schnelleren Ausplünderung des Publikums, und die Vorteile wünschen wir nicht. Bureaucratismus und Ineffizienz gibt es in der privaten Großindustrie in reichlichem Maße. Aufgabe der Gemeindebetriebe ist es, die Vorteile wirtschaftlicher Selbständigkeit und rationeller Organisation für die Verbilligung der Tarife im Rahmen des Möglichen auszunutzen.

Noch ist es für Berlin nicht zu spät. Die letzten Kämpfe, die heute ausgefochten werden und die die Wirtschaftsbetriebe der Stadt schwer gefährden, werden das Gute haben, daß sie die entscheidende Lösung beschleunigen helfen. Davon allein wird die Bevölkerung den Nutzen ziehen, den sie aus ihrem städtischen Besitz ziehen will.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Arbeiter-Gliederung Nordh. Montag, den 16. Oktober, nachm. 4-4 Uhr. Wiederholung der Uebungstunten im Gefolge der Anaben-Wittelskule, Donaustraße 120. Aufnahme neuer Mitglieder. Aufnahme 1 M., Monatsbeitrag 1 M.



Hühneraugen und harte Haut beseitigt. Wollen Sie Ihre Hühneraugen, Ihre Hornhaut oder Ihre Schwielen wirklich schnell und sicher, dabei aber absolut schmerz- und gefahrlos beseitigen, dann kaufen Sie in der nächsten besseren Drogerie oder Apotheke, das in vielen Millionen Fällen bewährte, ärztlich empfohlene Kukirol.

Fußpflege, Fußpflege. Das ist, was heute jedem Menschen not tut. Das dauernde Gehen und Stehen nimmt die Füße furchbar mit. Kaufen Sie sich deshalb noch heute in der nächsten Apotheke oder Drogerie ein Paket Kukirol-Fußbad für 50 Papiermark.

Advertisement for Rudolph Hertzog, featuring a list of clothing items like Regenschirme, Damenhandschuhe, Herrenhandschuhe, Herren-Krawatten, and various dresses and accessories with prices.

Sehr preiswerte Sonder-Angebote

Mantel 4900
Ulsterform aus gediegenen
molligen Stoffen in einfarbig
u. gemustert.

Kleid 4900
aus reinwollenem feinen
Trikot in schönen Farben,
flotte Form / mit reicher
Säumchengarnitur.

Mantel 7900
aus reinwollenen warmen
eleganten Stoffen, einfarbig
u. gemustert, flotte elegante
Formen z.T. mit Lederbesatz.

Kleid 5800
aus reinwollenem Kamm-
garn in vielen modernen
Farben, elegante Formen
mit Steppereigarnitur.

Kinder-Mantel (Größe 60) 1950
aus guten molligen Winterstoffen
Steigerung für jede
weitere Größe: M 200,-

Verkaufsbedingungen für diese Angebote: Abgabe nur je 1 Stück.
Verkauf nur an Reichsdeutsche / Änderung u. Zusendung ausgeschlossen.

Leipzigerstr. 42
(Ecke Markgrafentstr.)

MAASSEN

Oranienstr. 165
(Am Oranienplatz)

Hermann Engel, Landsberger Str. 85, 86, 87

Wacht auf!

Lesst aufmerksam folgende Angebote:
Oktober-Verkäufe!

**Große interessante Ausstellung und
außerordentlich billiger Verkauf**

Wundervoller Luxuswäsche, Bedarfswäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Hand-
tüchern, Wischtüchern, Poliertüchern, Taschentüchern, Tischgedecken für
6 bis 24 Personen, Servietten, Hemdenstoffen, Bettstoffen, Inletts, Drills.

Ganze Wäsche-Aussiechern .. Trikotasen .. Strümpfe.

Brautleute, junge Ehepaare, sparsame Hausfrauen,
Hotelbesitzer, Speisehausbesitzer, Pensionate

Achten Sie auf folgende Angebote

- | | | |
|---|--|---|
| Herrn-Haak-Hemden
1000,- 750,-
Herrn-Normalhemden , voll-
gemacht 1000,- 950,-
Hemden und Kragen , prima
Maze mit 27 Lochlöcher 1650,-
Grüngefütterte Herrenhosen
1135,-
Schwarze Damen- Seiden-
griffstrümpfe 270,- | Damentaghemden aus gutem
Bastard mit Stickerei und Hohl-
saum 1050,- 750,- 650,-
Damen-Nachthemden u. Sticke-
rei u. Valenciennes 1750, 1575,-
Reisebekleider mit Klapp-
spitze 595,-
Damen-Reform-Hosen , voll-
gemacht 1154,- 1000,-
Gefütterte Damenschlöpfer . | Beiflaken , 2 m. lang 1215,-
Gelbe Poliertücher 28,50 23,50
Handtücher
Mtr. 360,- 270,- 185,-
Weiße und farbige Damast-
Kaffeedecken , gelb, blau, rot. |
|---|--|---|

**Große Auswahl in Herren-
Stoffen**
für Anzüge, Ulster, Ueberzieher.

**Neueste Kleider-Seiden-
stoffe und Ulsterstoffe**
für Kleider, Kostüme, Kleiderröcke, Mäntel, Ulster.

Außerordentlich billiger Verkauf von Herbst- und Winterkonfektion.

- | | |
|--|--|
| Moderne weiße Nachmittagskleider aus
Gardine und Twill in erstklassiger Ausführung.
Seidenkleider aus Crêpe de Chine, Crêpe mar-
caine, Dubesse Messaline und Kolleone für Nach-
mittag und Abend in allen Farben und Formen, in
jeder Preislage.
Dunkelblau u. schwarze Kleiderröcke
aus reinwollenem Twill, mod. Faltenform, 1950,-
Weiße Strickjacken und Jumper in leichten
Formen. | Schwarz, dicke Wintermäntel
4900,- 2900,- 2700,-
Ulster in schönen Macharten 0900,- 8500,-
6500,- 4900,- 2950,-
Elegante Reiz- und Affenbantzmäntel in
feinster Ausführung und allen Preislagen.
Dunkelblau und schwarze Schneider-
kostüme mit langer Jacke mit Trossen und
Brosch verziert, ganz gestülpt, 7800,- |
|--|--|

Großer außerordentlich billiger Verkauf

Teppichen, Gardinen, Läuferstoffen, Vorhangstoffen,
Bettdecken, Diwandecken, Schlafdecken, Tischdecken



Die gute Herrenbekleidung

- Jackett-Anzüge** aus gutem Stoffen, tadelloser Verarbeitung von **6500,-**
- Sakko - Anzüge** prima Tuch, vollendetste Form und Ausführung . von **12500,-**
(Vollgültiger Ersatz für Maß)
- Paletots** Wollserge, erst- klassig im Stoff gearbeitet von **5500,-**
- Ulster, Schlöpfer, Raglans** in schönen Farben, aus besten Stoffen, nach der neuesten Mode, von **8000,-**
- Herrenhosen** prima Stoff, selten schön gemustert von **1900,-**

Gummimäntel, Lodenmäntel in großer Auswahl

KLAPEKO

Neu eröffnet!
PASSAGE
am Alexanderplatz
gegenüber dem Polizeipräsidium

Kottbuser Damm 73 | Dresdener Straße 10
am Hohenstaufenplatz | am Kottbuser Tor
Frankfurter Allee 7, neben Tietz.

Potsdamer Str. 118

Verlust beim Verkauf von Juwelen

hatten fast alle unsere Kunden, die nicht unseren Rat und unsere Taxen gehört haben. - Wir taxieren Ihnen kostenlos und kaufen zum höchsten Dollarkurs

Brillanten bis 450 000 Mark pro Karat

alte Familienschmuckstücke, insbesondere sehr große Objekte, Perlen, Smaragde, Perlschnüre, kleine Brillantringe, überhaupt jeden Schmuck, goldene Uhren Ketten, Ringe, Platin-, Gold- und Silbergegenstände, Münzsammlungen. Wir zahlen fast jedem Kunden nachweislich bis 30 Proz. mehr, als er irgendwo erzielen konnte, da wir als eine höchstzahlende Firma in Groß-Berlin bekannt sind. Goldene Herren-Uhren bis 100000 Mark und höher. Sofortige Barauszahlung jeder Summe ohne Luxussteuer-Abszug. Diskrete Einzelbedienug in unseren modernen Räumen

Berliner Juwelen-Verwertungshaus

Handelsgerichtlich eingetragene Firma
Laden: Potsdamer Straße 118 dicht neben der Lützowstraße
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr
Filiale Lützowstraße 92

Devise: Sum cuique
(Jedem das Seine)

Christliches Unternehmen

Christliches Unternehmen

Aus dem Bücherladen.

Zurzeit 80facher, in kurzem 200facher Vorkriegspreis für Bücher.

Ein Buch kann uns der beste Freund sein und jener Käufer erforschte ganz seinen Wert, der kürzlich äußerte: Zwar sind die Bücher teuer, doch sind sie billiger als jedes andere Vergnügen, jede andere Unterhaltung, und so vertneise ich mir etwas und kaufe mir ein gutes Buch, das gibt mir mehr! — Ja, ein Buch gibt immer etwas. Sind nun die Bücher heute unerfüllbar und zu teuer? Eher stimmt es, daß Bücher in der Vorkriegszeit teuer waren. Wenn sie auch zahlenmäßig steigen mußten, sie sind immer noch — auch im Verhältnis zum Einkommen — billiger als vor dem Kriege!

Wieder bessere Ausstattung.

Vor Jahresfrist noch hörte man Tag für Tag hinterm Badeniſch: Wie schön waren einst die Bücher und wie „billig“, wie „teuer“ und „schlecht“ sind sie heute. In der zweiten Hälfte der Kriegsjahre begann die Papierknappheit und das Gebot der Stunde lautete da: Papier, Papier, gleich wie es aussieht, gleich welcher Qualität! Und fast gleichzeitig kam die Stoffknappheit, mit ihr schwanden bei neu hergestellten Büchern die schönen Leinwandbände, an ihre Stelle trat der Pappband. Das war der Anfang der Katastrophe auf dem Büchermarkt. Fortgesetzt wurde es schlechter, der Bücherliebhaber toller jede Lust zum Kaufen. Mit dem Papier wurde es immer toller, ja so toll, daß im schlimmsten Jahre — 1918 — ohne Ueber-treibung, einige Bücher auf Papppapier gedruckt wurden! Dazu kam, daß die Stoffgaze, die ja dem gebundenen Buch den Halt im Rücken gibt, nicht mehr zu beschaffen war und durch Papiergaze ersetzt werden mußte. Das fehlte noch! Nun war der Lebensdauer erst recht eine Grenze gesetzt. Hatte man das Buch halb gelesen, so begann es in seinen Fugen zu ächzen, kam man gar ans Ende, so war es bereits schwer verwundet und reif für ein Bücherlazarett. Es war in der Tat keine Lust mehr, sondern eine Last mit den Büchern. So manchem entſchlüpfte der Stoffseizer: Lieber zahle ich mehr, nur widerstandsfähiger muß das Buch werden. Im Jahre 1919 begannen mutige Verleger diesem Wunsch Rechnung zu tragen. Teurer, aber besser. Langsam begann der Aufstieg. Der Pappband verschwand immer mehr, der Halbleinwandband kam, und schließlich wagten sich schon Leinen-, Halbleder- und sogar Ganz-leinwandbände hervor. Auch das Papier wurde besser. Immer klarer und fester wurde es und heute werden schon viele Bücher auf hohem Papier gedruckt.

Das teure Weihnachtsbuch.

Bessere Ausstattung mußte zunächst etwas verteuern wirken. Die großen Preissteigerungen oder wurzeln natürlich — wie überall — in unserem wirtschaftlichen Zusammenbruch. Sparen wir uns das Aufzählen der Ursachen, wie hören sie jeden Tag. Wir kennen die Not der Lagezeiten, wir wissen, daß die Papierbeschaffung immer schwieriger, das Klettern der Preise immer katastrophaler wird. Wir wissen das, und weil wir einsichtig sind, bleiben wir unserer Zeitung treu. Laßt uns auch dem Buche treu bleiben! Beim Buche haben wir allgemein — von wenigen Ausnahmen abgesehen — erst jetzt den 80fachen Friedenspreis erreicht! Die Schokolade ist 200mal so teuer wie einst! Wie ist die Entwertung der Mark so katastrophal jutage getreten, wie sind die Preise so furchtbar geklettert wie jetzt. Kann das Buch beim 80fachen Friedenspreis bleiben? Man rechnet daher bestimmt damit, daß es Weihnachten schon den 200fachen erreicht haben wird. Um nun diesem Preiswirbel in der Weihnachtszeit nicht zu verfallen, ist es notwendig, schon jetzt zu taufen, lieber heute als morgen. Geht in die Sortimentsbuchhandlung Vorwärts. Man findet da so viel Schönes, es so reiches Lager an Büchern, von der einfachsten bis zu der besten Ausstattung, wie man es reichhaltiger sich gar nicht denken kann. Oben wurde davon gesprochen, daß die Papierbeschaffung immer schwieriger wird. Das und noch vieles andere macht dem Verleger viel Sorge. Wir können es uns z. B. gar nicht vorstellen, daß die Herstellung eines Buches rund 1 000 000 Mark erfordert. Man denke: Diese Summe, um ein einziges Buch in den Handel zu bringen! Es ist ganz selbstverständlich, daß diese riesigen Anforderungen manches Unternehmen finanziell an der Bedrängnis bringen. Es ist auch ohne weiteres klar, daß der Verleger überlebt und jedes Wort, das ihm nicht so wichtig erscheint, zurückstellt oder gar nicht wieder erscheinen läßt. Nur das Wertvollste wird gedruckt, und nur das, was schmecken Absatz ver-

spricht. So kann man sich gut vorstellen, daß eine Bücherknappheit eintreten wird.

Deutsche Bücher für das Ausland.

Sonderbarerweise tritt auch auf dem deutschen Büchermarkt das Ausland mit als wichtigster Käufer auf. Das Ausland kauft solche Mengen an deutschen Büchern, daß man zuweilen darüber im Zweifel ist, ob das deutsche Buch im Inland oder im Ausland mehr Leser besitzt. Was geht an schönen deutschen Märchenbüchern, an Klassikern nach Holland und vor allem in die Tschechoslowakei! Ein Jahr nach Kriegsende etwa hatte die Buchausfuhr so stark einge-seigt, daß man sich fragte: Gut denn, aber mag der Erwerb eines deutschen Buches einem Ausländer nicht leichter fallen als einem Deutschen. Es wurde eine Außenhandelsstelle geschaffen, die die Ausfuhrerlaubnis nur dann erteilt, wenn ein Valutaausgleich von 200 Proz. gezahlt wurde. Zunächst ließ die Ausfuhr zweifellos nach. Heute gestaltet sich trotz Valutaabgabe der Verkehr wieder außerordentlich lebhaft. Neuerdings helfen sich viele Verleger, indem sie den Buchpreis in der Währung des betreffenden Landes errechnen. In Dollar also, in Pfund oder Kronen.

So wandert gerade jetzt mehr als je zuvor das deutsche Buch in alle Weltteile. Es geht als wichtiger Pionier hinaus und wird auf seine Art dazu beitragen, uns Freunde zu werden, die wir heute so bitter notwendig haben. Im Wappen des Buchhandels steht seit altersher der Sinnerpruch: Habent sua fata libelli (Bücher haben ihre Schicksale). Möge das Bücherſchickſal auch das deutsche Schickſal zum Besseren wenden.

1 Pfund Schokolade = 35 Pfund Äpfel.

Zweifellos setzt das Dasein von Schokolade einen ziemlich verwickelten wirtschaftlichen Vorgang voraus. Zunächst muß der Rohstoff (Kakao) unter großen Zöllen und Devisenopfern eingeführt werden. Sodann werden die Rohstoffe in komplizierter Weise im Inland behandelt, um sich endlich in eleganten papiernen Um-hüllungen als Schokolade dem Auge darzubieten. Merkwürdig nur ist es, daß man jederzeit soviel Schokolade bekommen kann wie man haben will, während es unseren armen Hausfrauen mitunter allerlei Schwierigkeiten macht, auch nur ein paar Pfund der beliebtesten Frucht zu bekommen, die doch nun einmal in Nord- und Mittel-deutschland Heimatrecht erworben hat, die Karotte! Diese edle Frucht hat uns die Natur in diesem Jahr in unendlicher Fülle be-schert. Nicht minder reichhaltig aber hat es die Natur diesmal mit den Baumfrüchten, mit Pflaumen, Birnen und Äpfeln gemeint. Die Pflaumenernte ist bereits vorüber und der größte Teil ist an den Bäumen und auf den Landstraßen verkauft. Die Birnenernte geht ihrem Ende entgegen, aber die Apfelernte ist jetzt auf der Höhe. Bis zur Stunde sind Preise von 10 M. für ein Pfund brauchbarer Äpfel nichts Seltenes, wiewohl die edlen Sorten bei weitem teurer sind. Eine Tafel Schokolade zu 100 Gramm ist unter 70 M. auch kaum zu haben. Ein Pfund Schokolade kostet also 350 M. Folglich kann man sich für dieses Geld 35 Pfund Äpfel kaufen. Oder, da man wohl so leicht nicht ein Pfund, sondern eine Tafel Schokolade kauft, so kann man für dasselbe Geld 7 Pfund Äpfel erwerben. Wenn eine Tafel Schokolade unter drei Kindern geteilt werden soll, so bekommt ein jedes ein Häppchen und ist dennoch nicht zufrieden. Wenn aber 7 Pfund Äpfel unter drei Kindern verteilt werden, dann hat jedes einen ganzen Teller voll und Mutter behält auch noch ein paar für sich. Zu einem frischen saftigen Apfel aber braucht ein Kind, auch wenn es schwächlich ist, nicht unter allen Umständen ein Butterbrot. Eine trockene Stelle ist doch besser als eine mit zweifelhafter Margarine. Die Kleinen werden rundherum nudelnüppelnd satt und fröhlich und es wird ihnen so gut schmecken, daß sie es öfter haben wollen. In dem Apfel sind herrliche Kräfte verborgen, die dem Aufbau des kindlichen Organismus, seinem Blut, seinen Nerven und seiner Verdauung mehr und besser dienen als Schokolade und Margarine.

Gegen wucherische Pfandleiher.

Die Not der Zeit bringt es mit sich, daß sich das Publikum in erhöhtem Maße der Pfandleiher und Rückkaufhändler bedient, um notwendige Vorräte in die Hand zu bekommen. „Geschäftsleute“, aber auch viele „milde Händler“, die nicht im Besitz der polizeilichen Erlaubnis sind, machen sich — der „Vorwärts“ berichtete kürzlich an dieser Stelle über einen besonders trassen Fall — die Notlage weiterer Kreise zunutze. Sie versuchen, wertvolle, nur zur Verpfändung bestimmte Gegenstände weit unter dem angemessenen Preise käuflich zu erwerben. Auch wird über Sachen, die ihnen nur unter der Zusage des Rückkaufpreises übergeben worden sind, schon vor dem vereinbarten Termin verfügt. Bei Gewährung von Darlehen werden häufig Bedingungen gestellt, die mit den Bestimmungen über den zulässigen Zins-satz und über die Verfallfristen unvereinbar sind. Diese — Praktiken werden auch von den gewissenhaften Firmen des Gewerbes scharf verurteilt. Dilemme gewissenlosen Treiben soll — wie uns der Po-lizeipräsident mitteilt — mit allen Mitteln entgegen- getreten werden. Bei der Wuchererbekämpfung des Polizeipräsidentiums ist zu diesem Zwecke eine besondere Dienststelle errichtet worden. Sie wird für eine planmäßige Ueberwachung der konfessionierten Geschäftsbetriebe Sorge tragen. Auch die krimi-nelle Verfolgung einzelner Straftaten ist auf diese Dienststelle über-gegangen, damit sie gleichzeitig umgehend mit den strengsten Ver-waltungsmassnahmen — wie Entziehung der Konzession und Schließung des Betriebes — vorgehen kann. Geschädigte werden im eigenen Interesse dringend gebeten, Anzeigen und Mitteilungen über ihre Erfahrungen an das Polizeipräsidentium, Abteilung W, Arbeitsgebiet 11a, zu richten. Diese Dienststelle unter Leitung des Kriminalkommisars Dr. Kefken, Hausnummer 395, wird dem Publi-kum jeglichen Schutz angedeihen lassen.

Kommunistische Radaupläne.

Ein „deutschösterreichischer Geselligkeitsverein“ hat seine Mitglieder für heute 10 Uhr früh nach dem Zirkus Busch eingeladen. Da in der Einladung über den schlechten Besuch sonstiger Veranstaltungen herabzuredend geklagt und ersucht wird — offenbar zur besseren Raumfüllung — auch Frauen mitzubringen, da ferner dem Vor-stand dieser seltsamen Gesellschaft auch der Zentrumsabgeordnete Pfeifer und der Demokrat Kopsch angehören, kann man nicht annehmen, daß die Versammlung besondere staatsgefährliche Pläne verfolgt. Die „Rote Fahne“ hält dennoch an der Annahme fest, daß es sich um einen „bewaffneten Aufmarsch der Orpels“ handle und publiziert einen Beschluß der kommunistischen Funktionäre, die Ver-sammlung gemächsam zu sären. Zur Teilnahme an diesem Unter-nehmen werden von der „Roten Fahne“ auch die sozialdemokratischen Arbeiter eingeladen.

Ob der „Deutschösterreichische Geselligkeitsverein“ zu den Organi-sationen gehört, die nach dem Gesetz zum Schutze der Republik auf- gelöst zu werden verdienen, ist eine besondere Frage. Beweise da-für, daß dem so sei, hat die „Rote Fahne“ bisher nicht erbracht; werden sie erbracht, so sind wir bereit, für ihre Auflösung und für ein Verbot ihrer Veranstaltungen einzutreten.

Da ein solches Verbot nicht erfolgt ist, hat der mit Recht oder Unrecht verdächtige Verein einstweilen das Recht, Versammlungen abzuhalten. Die Behörden kündigen die Maßnahmen an, um die verfassungsmäßige Versammlungsfrei-heit zu schützen. Sonach ist heute beim Zirkus Busch eine solenne Keilerei, wenn nichts Schlimmeres, zu erwarten, bei der sich diejenigen, die dem Ruf der RPD. folgen, formell und geschäftlich ins Unrecht sehen werden. Das geschärfte wäre, wenn auch die An-hänger der RPD. zu Hause blieben und es den „Funktionären“ überließen, für ihren törichtesten Beschluß ihre Haut zu Markte zu tragen.

Daß Sozialdemokraten bei der Geschichte nichts zu tun haben, versteht sich von selbst.

Der Brief aus Amerika.

Eine Erinnerung vom „Kriegsbräutigam“.

Eine freudige Ueberraschung mit einem bitteren Ende erlebte ein Mädchen aus der Joffener Straße. Ein Deutsch-Amerikaner sandte an eine Verwandte Anna K. in Berlin einen Brief, der einen Scheck über 25000 Mark enthielt. Er verlag Strahe und Hausnummer der Empfängerin anzugeben, und so geriet der Brief nach längerem Suchen der Postverwaltung in die Hände der Anna K. in der Joffener Straße. Diese mußte zwar aus

34) Sachawachiat der Eskimo.

Von Einar Mikkelsen.

Mechanisch steckte Sachawachiat kleine Schneekugeln in den Mund, womit er seinen Durst löschte, aber im Bahafinn näherte sich keine entzesselte Phantastie von den Leichen der Toten.

Bald würde alles vorbei sein. Halbrot vor Hunger, halb zushanden gefroren, ganz erschöpft, fühlte er nicht mehr seines Körpers Verlangen. Die Nerven reagierten nicht mehr, aber noch konnte das Gehirn arbeiten und in einem Nu slogen die Gedanken von dem fast leblosen Winkel auf der Eishölle im Kogebuefund nach Nu-wuk hinaus; er sah in seinem alten Iglu, voller Blüthbehangen, was nicht so verwunderlich war, denn die wärmende Tran-sampe hing ja an seiner Seite.

Es durchariefelte ihn — ein Gefühl von Wärme — aber die Gedanken jagten weiter — Igluru, wo war sie?

Nicht im Iglu, merkwürdig, sie pfliegte doch stets in der Nähe zu sein — vielleicht ist sie draußen — tomu bald! — Wer redet da? — was ist das — toll! — wer sagt das? — erschossen! — das stimmt vielleicht! — er konnte sich nicht darauf besinnen — — Rugerakut? Ich reife morgen — — ach ja, lange reisen — Jey Cape — — der schwarze Joe reist auch, weshalb — Einen Augenblick erwachte Sachawachiat zum Bewußtsein und dachte nach — — der schwarze Joe, verdammter Weißer, der seine Frau, seinen Frieden geraubt hatte — nach wenigen Se-tunden verlor er wieder — Welche Frau? — — Ra-ja, das ist gleichgültig — — ich liege warm und gut — — mich geht es nichts an, wessen Frau das ist — — mir geht es gut — — warm — — satt — — aber —

Der Sturm heulte, die kleinen schwarzen, schaumgekrönten Wellen leckten an der Eishölle hoch, und der Schnee legte sich dicht und weich um den sterbenden Mann, während die Scholle gen Süden trieb, am Landeis entlang, vom Lande fort, hinaus in den Kogebuefund.

9. Draußen auf dem Landeis, mitten im Kogebuefund in der Nähe des offenen Wassers, hatte Takkusrat sich niederge-lassen, um Seehunde und Walrosse zu jagen.

Er war nicht allein, seine vier Söhne nebst ihren Kindern und Frauen lebten mit ihm zusammen. Sie hatten sich eine kleine Stadt aus Schneehäusern gebaut, sechs im ganzen, für jede Familie eins, das letzte als Lagerraum für die Felle.

Die Sonne schien warm nach dem Sturm des vorher-gehenden Tages; ihre Strahlen fielen auf die kleine Schnee-stadt, glänzten auf den gefrorenen Gewässern und tiefen Mit-lärden von Eiskristallen, die auf dem Wasser spielten, das nun ein Blau von der Farbe des Himmels angenommen hatte, aufleuchteten. Heil und freundlich war es dort draußen am Rande des Landeises, in Takkusrats Lager.

Dahel lag die Frauen vor den Häuten und genossen die warme Sonne, während sie Häute schrapteten oder Speck in große Klafen füllten. Die Kinder hielten dabei, so gut sie konnten, befanden sich aber dabei beständig auf dem Auszug nach etwas Unterhaltlicherem; sie heulten und schrien, wenn einer von den gefräßigen Hunden herbeigeißelten kam, um in einem unbewachten Augenblick Fleisch zu stehlen, und wenn das nicht half, warf der ganze Kinderschwarm seine Arbeit fort und verfolgte den frechen Räuber unter Jabel und Ge-lächter bis auf das Eis hinaus.

Die Frauen sahen den Kindern zu und lachten; sie spählten über die glühenden Wellen hinweg nach ihren Männern aus, die in kleinen, sinken Kajaks nach Seehunden, nach Wal-rossen oder auch bloß in eisrigem Bettstreit hin und her schossen, dann lachten sie wieder — warum nicht vergnügt und leichten Sinnes sein? Der Winter, der kalte, barsche, war überstanden, das Frühjahr gekommen, Licht und herrlich. Essen hatte man die schwere Menge, mehr kam noch, die Sorgen waren verbannt, das Leben so leicht.

Also lachten sie, die jungen Frauen dort am Rande des Landeises, sie scherzten und stecften unter Geändel und Ge-lächter die Köpfe zusammen, und jede sprach von ihrem Mann, der jetzt heimkehrte und seinen Kajak um die Wette über das Meer trieb, um als erster da zu sein.

Alle zusammen, so satt, so mit Fleisch vollgepfropft, daß sie sich kaum rühren konnten, saß die ganze Bevölkerung des Wohnortes beisammen und plauderte.

Die Arbeit des Tages war beendet, bald würden sie schlafen gehen, aber hinter den Iglus lag eine hohe Eis-stawna, von deren Spitze man eine weite Aussicht hatte, und jeden Abend, wenn das Wetter gut war, pflaeten sie alle da hinaufzugehen, um noch einen Blick über das Meer zu werfen,

es konnte ja sein, daß ein schlafender Seehund gerade auf einer Eishölle vorbeitrieb, als leichte und sichere Beute, und unter Lachen und Scherzen brachen sie alle zusammen. Er-wachsene und Kinder auf.

Viele Augenpaare durchforschten das Eis nach Süden, Westen und Norden — seht dort, dort oben ist ein Seehund! Alle drehten sich um und sahen hin, ja, richtig, eine kleine Eis-scholle trieb in dem offenen Landwasser dahin und trug auf ihrem Rücken einen schlafenden Seehund. Der jüngste der Brüder wurde hinausgeschickt, um ihn zu fangen, während die übrige Familie sich oben auf der Eistauung niederließ, um dem Fang zuzusehen.

Schnell fuhr Ugra in seinem leichten Kajak davon. Die Sonne schien auf den nassen Paddel, dessen Schläge zu der Schar auf dem Eis hinüberblitzten; jetzt war er bald bei der Eishölle und dem immer noch schlafenden Seehund ange-langt.

Er erhob seine Harpune und beugte sich rückwärts, um sie abzuschleudern — aber er ließ den Arm wieder sinken, er überlegte es sich offenbar. „Was nun?“ brachen die da oben auf dem Eis aus, „was hat er vor? Will er den Seehund lebend mitbringen?“ Und sie lachten, alle die frohen Men-schen, sie hatten ihren Spaß an dem Einsinken des Jüngsten, denn sonderbar gebärdete er sich ja: langsam paddelte er zu der Eishölle hin, lag lange still und starrte den Seehund an und paddelte dann ganz um sie herum, vorsichtig, zögernd. Wieder lag er still, dann ließ er seinen Kajak auf die Scholle aufkufen, froh hinaus und ging zu dem Seehund; aber nicht, wie er zu gehen pflegte, schnell und elastisch, sondern langsam, zögernd, als ob er Angst hätte.

Was bedeutete denn das, worauf würde er denn nun ver-fallen? Und die wartende Schar würde still, während sie mit gespannter Aufmerksamkeit Urras Bewegungen verfolgte. Sie sahen ihn den Seehund in stets kleiner werdenden Ab-ständen umkreisen, dann stand er einen Augenblick still und beugte sich vor, fast ganz zu dem Tier hernieder. Seine Ver-wandten verloren vor Erstaunen fast den Atem, was machte er denn? Und es entstand eine Unruhe unter den Wartenden, als Urra aufsprang und zu seinem Kajak zurücklief. Schnell saß er darin, und mit Schraum vorm Steven und zwei lange Wasserreifen hinter sich lassend, eilte er der Eistante zu. Er rief, er winkte, sie stiegen alle zum Wasser hin, eine wunder-bare Jagd! (Fortsetzung folgt.)

Der XI. deutsche Pazifistenkongress.

Von Oswald Glöckner.

Die Verhandlungen des letzten Pazifisten-Kongresses, der in Leipzig tagte, standen unter der Devise „National und International“; in diesem Rahmen wurden wichtigste Kultur-, Wirtschafts- und Finanzprobleme durch Männer erörtert, denen der Ruf nachlicher Eignung vorangeht. So sprachen die Genossen James Hudson (England) und Robert Dismann zum Thema Kriegsdienstverweigerung und Generalkrieg, Dr. Rudolf Hilferding und Rudolf Goldscheid (Wien) über Finanzprobleme, Stadtrat Horten und Dr. Wolfers (Schweiz) über Wirtschaftsprobleme. — Die Zusammenstellung der Referenzen zu den einzelnen Themen läßt also klar und eindeutig erkennen, daß die deutschen Pazifisten — soweit sie nicht an sich Sozialisten sind — großen Wert auf sozialistische Anschauungen zu den einzelnen Problemen unserer Zeit legen, daß sie vor allem Wert darauf legen, in Gemeinschaft mit uns die Probleme zu erörtern.

Zur Frage Kriegsdienstverweigerung und Generalkrieg hat der Kongress eine Resolution angenommen, die wir im Wortlaut folgen lassen:

„Der Kongress erklärt eines der vornehmsten Prinzipien jeder staatlichen und internationalen Gesetzgebung in dem Rechte des einzelnen, frei über sein Leben zu verfügen. In Bewunderung des heroischen Beispiels, das die Kriegsdienstverweigerer vieler Länder, vor allem während des Krieges die conscientious objectors in England und Amerika, gegeben haben, sieht der Kongress, daß eine der vorzüglichsten Sicherungen gegen jeden Krieg die Verweigerung der Gefolgschaft (Kriegsdienstverweigerung) ist. Zugleich erklärt er sich für die Unterföhrung aller der Volkstreife, die die Notwendigkeit erkannt haben, den tatsächlichen Ausbruch eines Krieges durch die Propaganda und Durchführung eines internationalen Generalkriegs zu verhindern. In diesem Sinne begrüßt er auf das wärmste die Beschlüsse der Gewerkschaftsinternationale zu Amsterdam und Rom. Der Kongress spricht sich dafür aus, daß mit der Propaganda für Kriegsdienstverweigerung und für Generalkrieg jene für Unterföhrung der Herstellung und des Transports von Kriegsmaterial Hand in Hand gehe.“

Auf dem Kongress selbst standen sich zwei Richtungen scharf gegenüber: diejenigen, die den Begriff der „Rotwehr“ (als reinen Verteidigungskrieg) gelten lassen wollen, und die, die gegen jede Einschränkung und Verkäufelung des Kriegsdienstverweigerungsbegriffes überhaupt waren. Man bezeichnet die ersteren im deutschen Pazifismus als die „Realpolitiker“ und die letzteren als die „Ethiser“.

Von diesen beiden Gesichtspunkten aus — Realpolitik und Ethik — ist die Frage für den Sozialisten zu entscheiden. Sie ist aber insgesamt eine zu persönliche, mit Gewissensentscheidungen verknüpfte, als daß man wagen sollte, für den Entscheid des einzelnen Normen aufzustellen. Der Ethiser wird in keinem Falle den von ihm als Bruder empfindenden Menschen töten oder Schmerzen bereiten, während der Realpolitiker für und Wider bis in die möglichst letzte Konsequenz, alle Folgen aus Tun oder Lassen für sich und den ihm angestammten Volke abwägen wird, ehe er zu seinem Entschluß kommen wird. Und keiner von beiden wäre imstande — charakterfeste Naturen vorausgesetzt — den andern um ein Jota von seinem Standpunkte abzubringen. Marx, Engels, Bebel lassen die Landesverteilung gelten, wenn Kulturrückschritt für das Proletariat sie notwendig macht. Die Höherentwicklung der proletarischen Kultur aller Proletariate überwindet an sich diesen Geltungsanspruch und schweift das Proletariat so zusammen, daß hieraus die ethische Kriegsdienstverweigerung die angegebene Folgeerscheinung ist. Entwicklungsgefeße lassen einst die Menschheit zu Kriegsdienstverweigerern werden; den ethischen Gedanken bis in die letzten Konsequenzen propagieren, heißt die Entwicklung beschleunigen; heißt aber auch, den Realpolitiker (ohne Verbindlichkeit für den Ethiser) in seinen gleichartig gearteten Beschlüssen anerkennen und achten. — Gewalt und Zwang hier gegenseitig ausschalten, schafft erst die Berechtigung, Gewalt- und Zwanglosigkeit im Völkerverleben als höchste Ziele zu erstreben.

Der Kongress nahm die Resolution in unter dem starken Eindruck der Worte des Genossen Hudson, der unter Hinweis auf seinen auf der diesjährigen Jahresversammlung der Labour Party angenommenen Antrag von den deutschen sozialistischen Pazifisten verlangte, ihre Partei zu veranlassen, eine Resolution anzunehmen, die sich für völlige Abrüstung und strikte Kriegsdienstverweigerung ausspreche. Es wird meiner Ansicht nach an den sozialistischen Pazifisten selbst liegen, ob ein derartiger Antrag durch die Parteigeamtheit angenommen wird oder nicht. — Der Leipziger Kongress nahm in Ergänzung noch eine Resolution an, die die Kontrolle der Waffen- und Munitionserzeugung durch Organe des Völkerverbundes und der internationalen gewerkschaftlichen Organisationen fordert und die Bedingung stellt, daß aus der Herstellung beider keine privaten Gewinne erzielt werden dürfen.

Er richtete weiter an die Regierungen der Länder das dringende Ersuchen, die sofortige Abschaffung der alten Wehrbücher der höheren wie der Volksschulen zu verfügen, deren

Inhalt nicht mit dem § 148 der Reichsverfassung in Einklang zu bringen ist.

Den Abschluß der Kongressverhandlungen bildeten die Erörterungen des Völkerverbundesproblems. Sowohl das Referat als auch alle Diskussionsreden trillierten die Reichsregierung und die deutsche Presse (einschließlich des W.T.B.-Bureaus) wegen ihrer Haltung zum Völkerverbund. Ueberraschend wirkte die Feststellung des Referenten, daß die Resolution Löbe, auf dem Augsburger Parteitag gestellt und einstimmig angenommen, vom W.T.B.-Bureau nicht der Verbreitung im Auslande für wert gehalten wurde! Jedenfalls, so betonte der Referent in seinem Schlußwort nochmals, hat eine Verbreitung in der Schweiz, also dem für die Resolution wichtigsten Lande, nicht stattgefunden. Erst durch andere Kanäle und nach Tagen hörte man in der Schweiz von der Resolution Löbe. Der Kongress begleitete diese Feststellungen mit den Zeichen stärkster Entföhrung. Einmütig verlangte der Kongress eine vollkommene Neuorientierung der Stellungnahme in der Reichsregierung zum Völkerverbund und erwartete er von der deutschen Presse eine objektivere Beurteilung dieses Fragenkomplexes.

Wirtschaft

Die Treiber.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedurft hätte, wo die Treiber der letzten außenpolitisch gänzlich unbegründeten Markverschlechterung zu suchen sind, so hat die Entwicklung am Devisenmarkt seit Erlaß der Verordnungsgebung der Regierung die nötigen Anhaltspunkte dafür gegeben. Gewiß entspricht die Verordnungsgebung nicht allen Erwartungen und Anforderungen. Immerhin stellt sie ein scharfes Verbot des spekulativen Devisenhandels dar, und es handelt sich nur noch darum, ob dieses Verbot auch wirksam durchgeführt werden kann. Hier bestehen zweifellos Schwierigkeiten, da die Prüfungsvorgänge, die die abzuschließenden Devisengeschäfte zu kontrollieren und zu genehmigen haben, sich erst einarbeiten müssen, so zu einem Teil sogar erst entsprechend ausgebaut werden müßten. Aber diese Schwierigkeiten wären zu überwinden, wenn die Banken, in deren Händen die Devisengeschäfte liegen, nicht nur den Buchstaben der Verordnungsgebung, sondern seinen Geist zu erfüllen bereit wären. Da ist es nun interessant, zu beobachten, wie unmittelbar vor Erlaß der Verordnungsgebung der Markt zusammenbrach, weil niemand so recht wußte, was kommen würde. Die Mark gewann mit einem Schlag mehr als 20 Proz. ihres damaligen Wertes. Die Verordnungsgebung erschien, und sie ergab, daß Handel und Industrie, insbesondere aber die Banken untereinander noch weiter Geschäfte in fremden Zahlungsmitteln abschließen können, und daß die Kontrolle in der Hauptsache der Reichsbank und den Finanzämtern unterliegt, die schon bisher, allerdings nicht mit so weitgehenden Vollmachten, die Möglichkeit hatten, der Devisenspekulation entgegenzutreten. Kaum war das bekannt, so verlor die Mark wieder 10 Proz. ihres Auslandswertes.

Es ist ein großer Irrtum, wollte man die ersten Notmaßnahmen der Regierung von vornherein als einen Mißerfolg kennzeichnen. Die Offiziösen der Börsenpresse, die bekanntlich das Gras auch im Winter wachsen hören, glauben ja schon vor Erlaß der Verordnungsgebung zu wissen, daß sie „undurchführbar“ sei und keinen Eindruck machen würde. Aber wenn auch eine wesentliche Besserung der Mark noch nicht zu verzeichnen ist, so bedeutet es heute ja schon einen Erfolg, wenn es gelingt, ihre stürmische Abwärtsbewegung anzuhalten — und das ist fraglos geschehen. Noch irriger ist die Auffassung, als handele es sich hier um ein „Schwindelmandat“. Diese Ausföhrungen der kommunistischen Presse stellen sich würdig den Treibern derjenigen Börsenorgane zur Seite, die gleich wieder die unsicher gewordenen Devisenhamster zu beschwichtigen suchten und für den Dollar Klänge machten.

Jedenfalls ist heute folgender Tatbestand zu verzeichnen: Der Handel von Devisen ist heute gesetzlich auf Banken und solche Firmen beschränkt, die im internationalen Zahlungsverkehr beruffähig zu tun haben. Wenn trotzdem Schwankungen des Devisenmarktes festzustellen sind, die nicht durch auffallend starke Bewegungen an den ausländischen Devisenmärkten hervorgerufen wurden, so ist dafür nicht der große Unbekannte, die Spekulation, unter der man einmal die Berufsspekulation, dann aber auch die Hamsterer und im weiteren Sinne alle am Devisengeschäft Beteiligten versteht, verantwortlich zu machen, sondern ausschließlich Banken, Handel und Industrie. Alle übrigen sind mehr oder minder Mitläufer. In erster Linie wird aber der Vorwurf die Banken treffen, die es in ihrer Macht haben, die von ihnen beaufsichtigten Firmen zu zwingen, dem Devisenmarkt verfügbare Zahlungsmittel zur Verfügung zu stellen und das Aufkapeln von Devisen zu verhindern. Von dieser Verantwortung kann sie nichts entbinden, auch nicht die Tatsache, daß an der Form der Verordnungsgebung manches zu bemängeln ist und daß deshalb auch wir ihren Ausbau zu einer Reihe umfassender Gesetzesmaßnahmen wünschen und fordern. Das Volk ist in Not, und wenn einzelne Volksteile zur Erzielung von privatem Gewinn sich über die Interessen der Gesamtheit hinwegsetzen, so wird man verschärfte Mittel anwenden müssen, um die spekulativen Treiber am Devisenmarkt, die die Teuerung verschärfen, zu unterbinden.

Hier ist aber auch die wesentliche Aufgabe der Reichsbank, auf die Banken, deren Kreditgeber sie ist und die ohne ihre Hilfe nicht auskommen können, einen Druck auszuüben. Zwar soll das hier und da geschehen sein. Aber es ist noch nicht bekannt geworden, daß auch nur gegen eine einzige der vielen Bankunternehmungen, die für die übliche Provision die Devisenkontrollkäufe vermittelt haben, ohne ihrerseits irgendwelche Abhilfemaßnahmen vorzuschlagen, unter öffentlicher Brandmarkung vorgegangen worden wäre. Das aber ist notwendig. Wenn man die Führer solcher Banken, die sich und ihre finanziell kontrollierten Unternehmungen im Kampf gegen die deutsche Mark unterföhren, noch weiter als Sachverständige gelten läßt und ehrt, wenn man ihre Hilfe bei den Beratungen wichtiger Gesetzesvorlagen in Anspruch nimmt, die den Schutz des Volkes vor der Markentwertung herbeiföhren sollen, so ist das ein blutiger Hohn. Kreditverweigerung und öffentliche Achtung müßte die Strafe sein, die die Reichsbank auf Grund ihrer Beobachtungen sicherlich manchmal zu verhängen Gelegenheit haben würde. Wenn man aber noch die Großhamster fremder Zahlungsmittel durch Disontierung von Wechseln oder anderer Kredite in den Besitz der nötigen Markbeträge setzt, um weiter fremde Zahlungsmittel selbst kaufen oder anderen er-möglichen zu können, so wird die Beschränkung des Devisenmarktes auf seine eigentlichen Aufgaben nicht zu erreichen sein. Die Mark ist schon noch etwas wert, wenn man sie zu Lohnzahlungen, zu Rohstoffkäufen oder zu anderen Zahlungsverpflichtungen im Inland braucht. Und mit der Tatsache, daß sie dazu noch etwas wert ist, muß die Reichsbank eine ebenso planmäßige wie scharfe Politik treiben. Wenn dabei wirklich in Einzelfällen Störungen der Produktion eintreten sollten, so wird man das hinnehmen müssen. Jede weitere Verschlechterung der deutschen Mark muß ja die Industrie- und Handelstreife verschärfen, die ohnehin bei einer Besserung der Mark von außen her erwartet wird und die um so größer sein wird, je mehr gebamsterte Devisen dann auf den Markt kommen und den Kurs der Mark planlos in die Höhe treiben, wie jetzt das hemmungslose Steigen der Ischekentrone eine Wirtschaftstreife über dieses Land heraufbeschworen hat. Darum muß hier durchgegriffen werden.

Wesentlich ist das Verlangen nach einer vollkommenen Devisenzentralisation aufgetaucht. Dem ist entgegenzuhalten, daß eine Zentralisierung des Devisenhandels erst möglich ist, wenn man der Spekulation energisch zu Leibe rücken kann. Auf die Ausföhrung solcher Bestimmungen, auf die Handhabung einer Devisenzentrale kommt es an, nicht auf ihre Gründung. Die Devisenordnung ist erst ein Anfang. Sie bedarf einer gründlichen Ausgestaltung durch weitere, wirtschafts- und finanzpolitische Maßnahmen, wie wir sie gefordert haben. Gestügt es so, Organe zu schaffen, die auch eine Zentralisierung der Devisen unter Ausschaltung des gesamten Handels vornehmen können, so wird es später noch Zeit sein, sich darüber schlüssig zu werden, ob man noch weiter gehen kann und soll. Sollte aber infolge des Widerstandes der Interessenten oder durch andere Umstände die Durchföhrung der einschränkenden Bestimmungen des Devisenhandels auf Schwierigkeiten stoßen, so wird man zunächst diese Schwierigkeiten beseitigen müssen. Jedenfalls darf man es nicht dahin kommen lassen, daß neben den amtlichen Vermittlungsstellen für Devisen ähnlich wie in Rußland und Oesterreich, wo der Devisenhandel zentralisiert ist, noch sogenannte schwarze Börsen aufstehen, die den Erfolg der beabsichtigten Maßnahmen in Frage stellen. Gestügt es, den illegalen Devisenhandel zu unterbinden — mit den Banken oder gegen sie —, so bleibt zu weiteren Schritten die Möglichkeit und man wird vor ihnen nicht zurückstrecken dürfen, wenn die Not sie gebietet.

Reichsbank und Devisenverordnung.

Mit welchen Mitteln die Devisenspekulationen arbeiten, um die Devisenordnung unter allen Umständen vor der Deffenlichkeit in Mißkredit zu bringen, ersieht man daraus, daß ein Börsenblatt eine Darstellung bringt, wonach die Reichsbank ihre Mitwirkung bei der Verordnungsgebung verweigere.

Diese Darstellung ist selbstverständlich völlig unzutreffend. Nach Erkundigung an zuständiger Stelle können wir mitteilen, daß die Reichsbank gegen die Verordnungsgebung und ihre Durchföhrung weder Widerstand geleistet hat, noch daß sie es jetzt tut. Die Reichsbank hat sich im Gegenteil durchaus loyal in den Dienst der Sache gestellt und in vollem Einvernehmen die ihr in der Verordnungsgebung und den dazugehörigen Ausführungsbestimmungen zugewiesene Ueberwachungsaufgabe übernommen.

Der Pfennig im Aussterben. Der Wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit einer Eingabe des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen im Rheinland und Westfalen, die den Fortfall der Pfennigzahlungen und Pfennigrechnungen angesichts der starken Geldentwertung empfiehlt. Es wurde beschloffen, die Reichsregierung zu ersuchen, daß im staatlichen Geldverkehr Lehr Beträge bis zu 50 Pfennig nicht mehr in Anrechnung kommen, Beträge über 50 Pfennig auf volle Mark nach oben abgerundet werden. Es wird erwartet, daß die Privatwirtschaft diesem Vorgehen folgen wird.

Weiter bis Montag mittag. Trocken und vielach fetter, teilweise etwas neblig, am Tage ziemlich mild, in der Nacht zu Montag stellenweise Frost.



M. S. S. mael

GEGR. 1815 * BERLIN C * KÖNIGSTR. * SPANDAUERSTR.

<p>Damenkleidung</p> <p>Abbildung aus reinwoll. Trikot mit Stickerrei und Fransen aus einfarbigem oder gestreiftem Stoff. 3500.-</p> <p>Rock aus einfarbigem oder gestreiftem Stoff. 1950.-</p> <p>Bluse aus reinseidenem Cröpe de chine in hellen Farben aus Trikotstoff mit farbigem Garnierung ... 2975.-</p> <p>Kleid aus modelfarbigem Flauschstoff. 4200.-</p> <p>Mantel aus modelfarbigem Flauschstoff. 4500.-</p> <p>Pelzkragen u. -Muffen in großer Auswahl</p>	<p>Stubenhandtuch</p> <p>gebleicht, halbleinen Gerstenkorn mit Jacquard-Querkante Größe 48x100 cm. 220.-</p> <p>Kaffeedecke</p> <p>buntfarbig, doppelseitig, wasch- echt, Größe 120x150 cm 675.-</p> <p>Bezeichn. Tischdecke</p> <p>weißes, mittelkräftiges Halbleinen für Kreuzstich und Buntstickerei Größe 140x140 cm. 975.-</p>	<p>Samt u. Seide</p> <p>Rippvelvet farbig, 70cm. 875.-</p> <p>Lindener Köpervelvet 70 cm breit 2250.-</p> <p>Astrachan für Mäntel 2900.-</p> <p>Hutsamt schwarz od. farbig, Mtr. 908.-</p> <p>Blusenseide schottisch kariert Mtr. 980.-</p> <p>Halbseid. Serge grau Mtr. 390.-</p> <p>Cröpe de chine, Cröpe-Marocain, -Georgette u. -Geisha in groß. Auswahl</p>	<p>Mengenabgabe sämtlicher Artikel vorbehalten.</p> <p>Handschuhe</p> <p>Kinder-Handschuhe Reinwolle, gestrickt, mit far- biger Manchette 78.-</p> <p>Damen-Handschuhe Reinwolle, gestrickt, einfarbig 95.-</p> <p>Herren-Handschuhe Reinwolle, gestrickt, einfarb. 185.-</p> <p>Wirkwaren</p> <p>Herren-Strickjacken grau meliert Mittelgröße 495.-</p> <p>Herren-Normal-Beinkleider wollgemischt Mittelgröße 975.-</p> <p>Damen-Untertaillen Reinwolle, weiß, patentgestrickt, mit Armeln Mittelgröße 575.-</p>
<p>Jumper 3500.-</p> <p>Rock 1950.-</p> <p style="font-size: small;">Bezeichnung sachstehend.</p>	<p>Spitzen-Volants</p> <p>bestickter Seidentüll, schwarz od. farbig</p> <p>Breite 40-60 cm. Mtr. 325.-</p> <p>Breite 65-90 cm. Mtr. 550.-</p>	<p>Stoff-Gamaschen</p> <p>aus farbigem Filztoch</p> <p>Herren-Gamaschen 810.-</p> <p>Damen-Gamaschen 960.-</p>	<p>Knaben-Kittel</p> <p>aus farbigem Barchent, bunt bestickt</p> <p>Länge 45 cm 425.-</p> <p>Länge 50 cm 460.-</p>
<p>Transportable Öfen</p> <p>Eiserne Öfen, Kohlen-Badeöfen Majolika-Kachelöfen Anthracit- Dauerbrandöfen (nach amerikan. System)</p>			



Betrachten Sie dagegen die Preise, für die Sie bei uns Ihre Wintergarderobe kaufen können.

Auch hoch - gewiß! - aber doch noch in gar keinem Verhältnis zur heutigen Marktwertung.

Sondern - wie Sie die bei uns gewohnt sind außerordentlich billig!

Moderner Flauchmantel
aus schöner, hellbraun gefärbter, mulliger Ware. Die beliebte Lederpaspelverzierung und eine stoffe Rückenpasse erhöhen die feste Wirkung dieses Mantels ungemein

Modelfarb. Eskimomantel
elegante, moderne Form. Die entzückende, feinabgetönte Wollplüschgarnierung am Kragen, Stulpen und am Saum gibt im Verein mit der reizenden Stickerei am Ärmel und Saum eine außerordentlich harmonische Wirkung

nur **3900.-**

nur **7900.-**

C&A

Königstr. 33
Am Bahnhof Alexanderplatz
Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Wegen des erfahrungsgemäß starken Andranges auf unsere Inseratangebote können schriftliche Bestellungen auf dieselben nicht berücksichtigt werden!

Gold, Silber-, Brillanten
Platin, alle Münzen
Uhren, Zahngelisse
Hohe Ankaufspreise

Hodam
Linkstraße 46
Ecke Potsdamer Str.
und Potsdamer Platz

Ehrlich bedient werden Sie **Richard Herrmann, Wilhelmstr. 39**, nahe Potsdamer Pl.
in der bekannten Goldankaufsstelle von
Gold-, Platin-, Silbersachen, sowie Brillanten,
für **alte Münzen, Zahngelisse, Uhren, Ringe, Ketten usw.**
zahle ich unbedingt die realsten und höchsten Tagespreise. Der weiteste Weg zu mir lohnt sich sehr.
Bei Ankauf Fahrgeldvergütung

Unsere

Leistungsfähigkeit

Kleiderstoffe

Schwarzweiße Kleiderkaros . . . Mtr. 295 ⁰⁰	Mantelstoffe, 130 cm breit . . . Mtr. 975 ⁰⁰
Moderne Streifen auf Twill-Fond . . . Mtr. 395 ⁰⁰	Mantelflausche, 130 cm breit . . . Mtr. 1875 ⁰⁰
Kleider-Schotten . . . Mtr. 395 ⁰⁰	Prima Reinwoll. Cheviot . . . Mtr. 1350 ⁰⁰
Rockstoffe hervorragende Qualität, 100 cm breit . . . Mtr. 595 ⁰⁰	Anzugstoffe, 140 cm breit . . . Mtr. 2850 ⁰⁰
Prima Kleider-Alpaka 110 cm breit . . . Mtr. 975 ⁰⁰	Herren-Ulsterstoffe 140 cm br., Mtr. 2500 ⁰⁰

Gerstenk.-Handtuch . . . M. 168⁰⁰ Drellhandtuch . . . M. 195⁰⁰

Gardinen

Gardinenstoffe engl. Tüll . . . Mtr. 165 ⁰⁰	125 ⁰⁰
Etamine, 150 cm br. Mtr. 395 ⁰⁰	
Elegante Stores	675 ⁰⁰
Etamine-Stores mit breitem Einsätzen	1350 ⁰⁰
Elegante Tüll-Bettdecken in grosser Auswahl	
Prima Läufertoffe in allen Breiten vorrätig.	

Moderne Damenkleidung

Reinwollene Golfblusen . . . 1250 ⁰⁰	750 ⁰⁰	Moderne Wickelblusen reine Wolle . . . 1975 ⁰⁰
Hemdblusen aus Ia Flanell 975 ⁰⁰		Voll-Voile-Kleider 1450 ⁰⁰
Schwarze Alpaka-Mäntel 1875 ⁰⁰		Wintermäntel Ia Ia Ausführung . . . 6900 ⁰⁰
Römischgestreifte Hemdbluse . . . 1375 ⁰⁰		Moderne Kleiderröcke . . . 2600 ⁰⁰
Reinwollener mulliger Jumper . . . 2850 ⁰⁰		Unterröcke aus Ia Satin oder Tuch . . 1275 ⁰⁰

Elegante Damenkleider { Cheviotkleider gute Qualität und Verarbeitung . . . 3500⁰⁰
Kammgarnkleider reine Wolle, Ia Qualität 6900⁰⁰
Kleider aus Ia Gabardine oder Ia Twill, hochlegant . . . 8900⁰⁰

Damenwäsche

Stickerei-Untertaille	235 ⁰⁰
Elegantes weißes Korsett	350 ⁰⁰
Prima Drell-Korsett	395 ⁰⁰
Erstkl. Schlupfhosen in vielen Farben	475 ⁰⁰
Elegantes Taghemd reich garniert . .	675 ⁰⁰
Beinkleid prima Reinwoll. mit Stickerei	675 ⁰⁰
Eleganter Prinzebrock reich garniert	875 ⁰⁰
Nachthemd mit Madeira stickerei . . .	1075 ⁰⁰

Das moderne Kaufhaus

LOEBMANN & SINGER

Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 113, Ecke Tempelhofer Straße

Große Auswahl
nur guter
Qualitäten
zu
Reklame-
Preisen!

Aus der Partei.

Der Wahlverein in Brandenburg zählte nach dem Quartalsbericht seiner letzten Mitgliederversammlung 1689 männliche und 802 weibliche Mitglieder. Den Bericht vom Augustburger Parteitag gab Genosse Langnickel-Rathenow. Abg. Sidow berichtete über die Einigungsvorbereitungen im Bezirk Brandenburg. In den Bezirksvorstand treten sechs Vorsitzende der USPD-Unterbezirke ein, in den Bezirksausschuss zwei Vertreter der USPD, von der drei Unterbezirkssekretäre übernommen werden. Einstimmige Annahme fand eine Entschlieung, die sich gegen das Verhalten der sozialistischen Minister bei der Abstimmung über Erhöhung des Preises des ersten Drittels der Getreideumlage wendet und von der Reichstagsfraktion erwartet, daß sie sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln einer Preiserhöhung widersetzt. Vorsitzender Bellin gab zu dem Thema 'Rot der Parteipresse' bekannt, daß dem Beispiel der Gewerkschaften in Brandenburg folgend u. a. die sozialistischen Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung dem Parteiorgan 36 000 M. zur Verfügung stellen. In die Pressekommision wurde zum Nachfolger Casparis Genosse Schernikau gewählt. Ferner wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, zum zweiten Bürgermeister soll nur ein Sozialdemokrat gewählt werden.

In Mecklenburg-Schwerin stellen sich der Einigung noch Hemmungen entgegen. In einer gemeinsamen Versammlung der SPD und USPD in Schwerin trat Ledebour als Korreferent dem Referenten Gen. Künstler-Berlin entgegen. 'Tretet aus der Regierung aus' - schloß Ledebour - 'und wir werden uns zusammenfinden'. Zu einer Entscheidung kam es nicht. Der Vorsitzende Wolkmann gab der Hoffnung Ausdruck, daß, obgleich die Genossen von der USPD die Einigung noch nicht vollständig zu können glauben, die bevorstehenden Kämpfe uns bald zusammenführen werden. Die zeitweise stürmisch verlaufene Versammlung ging unter dem Gesang der Arbeitermarschallse auseinander.

Der Tag der Einigung in Aiel am 12. Oktober vollzog sich in feierlicher Versammlung im Gewerkschaftshaus. Redner war Genosse Dery. Gath und Eggerstedt, die Vorsitzenden der alten Ortsvereine, bekräftigten seine Ausführungen und schlossen die Einigung durch Handschlag. Die Jugend trug durch ein lebendes Bild zur Würdigung des Tages bei.

Filmschau.

Die Filme der Woche.

Eine Tänzerin, vollkommen 'richtig gehend' verlobt, begegnet einem über die Wägen vornehmen Anbieter im Spielhause eines jener gigantischen Alpenhotels, wo man durch Bacarat und Roulette die Natur proklamiert. Querschnittet sie ihn ein Bild im Halbd, und als er dann va banque um ihre Hand spielt, stellt sie ihm eine Falle, die ihn als Dieb ins Gefängnis bringt. Daraus rettet sie ihn nach allerlei Hindernissen, denn er ist inzwischen stolz geworden - na, und endlich kriegen sie sich auf sehr mondäne Weise. Wie erschreckend einseitig ist diese Handlung, die Roll d. Banio dem Film 'Die Macht der Versuchung' - Uraufführung in den Rosariffaal-Lichtspielen - zugrunde gelegt hat. Herrbilder selbst jener feudal marnmüchtigen Welt, in der sich mit uns die Kunst langweilt. Paul Ludwig Stein führt die Regie; mit unübertroffener Sicherheit im Abstimmen dieser Ebdäre und mit Gefühl für Kontraste zwischen Natur und Kunst. Die Gesellschaftszene atmen Echtheit und sind nicht durch Komparseungeschick gehöhrt. Frederik Jugland hat vorbildlich photographiert. Theodor Loos zeigt glaubhaft den leelisch brüchigen Abenteuerer, Al Dagover mit Augenstrahlung die weibchenhafte Tänzerin. - Vorber

steht man einen Schwan 'Die Stranddiba', unangenehm komisch und Bilder aus Island. Der Meister der nordischen Filmtregle, Mauritz Stiller, erregt mit dem neuen Svendsfilm 'Die Landesflüchtigen' im Rarmorhaus wieder Bewunderung für die außerordentlich subtile Kunst seiner Spielleitung. Unbedeutend ist die Handlung (gerade im Film dürfte Handlung nichts Bedeutendes, müßte sie Wesentliches sein). Und dennoch, wieviel Reizhaftigkeit in der Akteuerung, wieviel Regiereweile in dem ausbalancierten Spiel, in der tänzlich ausgeglichene Ensemblewirkung, in der überlegten, durch-

Allgemeine Funktionär-Versammlung

der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre der USPD. am Montag, den 16. Oktober 1922, abends 7 Uhr, in der Brauerei Friedrichshain, Am Friedrichshain 16/23:

Tagesordnung:

Reparations- und Währungsfrage.

Referent: Genosse Rudolf Hilferding.

Zutritt haben die Parteifunktionäre der früheren USPD, mit der grünen Ausweiskarte, die Gewerkschaftsfunktionäre der früheren USPD, mit roter Ausweiskarte und sämtliche Funktionäre der SPD, mit Ausweiskarte für das Jahr 1922.

Parteiliedersbuch vorgehen!

fäßlichen Auflösung der Vorgänge in fast geistige oder zart hingebaute, immer mit Stimmung gefüllte Bilder. Die äkonomisch die raffiniert gefühlten Grobanschnitte, die ganze Dialoge aus der Sinnhaftigkeit des Bildes heraus förmlich zum Klängen bringen. Wabrlich, es ist nur diese große Regielunst und diese delikate Photographie der Nordländer, die von der bedeutungsvollen und logisch oft unerschütterlichen Handlung vom Schicksal politischer Hindernisse solche Resonanz ermöglichen. Dramatisch, literarisch, ein Nichts - nämlich eine Augenweide. Die Tänzerin Jenny Halsequist und Jean Dequitt tragen aus dem vorzüglich temperierten Ensemblespiel hervor und verdichten Begebenheiten zu menschlichem Erlebnis.

'Wildnis', ein Jagend-Großfilm, erlebte mit bestem Erfolge seine Uraufführung in der Alhambra. Das Manuskript hat in geistlicher Weise die Dinge angeordnet, um möglichst viel Geschehen in die Wildnis verlegen zu können: drei Handlungen sind miteinander verknüpft. So werden der leichtsinnige Sohn des Hauses durch Schulden und recht bedenkliche Streiche, der angehende Schmeichler durch falsche Beschuldigungen, die gegen ihn erhoben wurden, und der Sekretär durch Liebe zu der auf einer Farm lebenden Kusine nach Afrika gelockt. In der Wüste gibt es dann allgemeine Verödung und die Aussicht auf zwei Hochzeiten in Europa. Die Photographie steht auf beachtenswerter Höhe. Neuartige, lehrreiche und unbedingt eindruckstarke Bilder werden mit allerfeinstem Geschmack übermittelt. Die Tieraufnahmen sind das Zeugnis intigier Beobachtung und natürlich größter Sachkenntnis. Die Schauspieler geben alleamt ihr Bestes. Ein an und für sich verwöhntes Publikum tobte Beifall. Von entzückender Freude bei einer bis aufs Äußerste ausgenutzten Situationskomik ist der Karol-Loob-Film 'Er und die Politiken'. Von dem Wirbelwind unerdrolligster Begebenheiten kamen einigen Zuschauerin gelächte Tränen in die Augen.

'Hoffnung auf Regen', Heffernans belanntes Drama, wurde, der Macht der Worte beraubt, zum Film. Sie hinterließ in den Richard-Osmald-Lichtspielen einen starken Eindruck von so anhaltender Wirkung, daß wohl mancher Zuschauer zum Nachdenken angeregt wird. Jede Effekthaserei hat man abgelehnt, ganz einfach läßt man nur das Geschehen wirken und das Willen, aus dem heraus solches Geschehen wuch. Wer aber einmal, nicht als länderer Vergnügungsdreisender, sondern als miempfindender Mensch in einem Fischerdorf lebte, mer die Rüste kennt,

der weh, in diesem Film pulstert Leben, in diesem Film wurde die Wahrheit festgehalten. Berühmte holländische Schauspieler verkörpern Heffernans Gestalten. So sieht man Marie de Boer nun Kol als Niederje Vermeer. In dieser Rolle ist sie unübertroffen, sie stellt diese Fischerwitwe nicht dar, nein, sie lebt sie. Sie ist ganz die von Sorgen, seelischen Leiden und dem Daseinskampf ausgeplagte Frau, Wert legend auf die gute Meinung des Dorfes, ein Nichts in der Hand des Schicksals. Ihr bleibt nur das übliche Entfagen, das Schicksalverweihen im Schmerz. Ware Teniare ist eine lebenswahre Jo. Namentlich reißt sie in ihrer Dergens- und Todesangst um den Geliebten zum Klammern fort. Wilem van der Meer ist ein kraftvoller, selbsterleuchtender Geest und Fritz Baummeester ist überzeugend als aus der Art geschlagener, wasserheuer Barend, der trotz der Auslehnung seines ganzen Seins doch in den Tod des Ertrinkens geht.

Der Mensch vor 100 000 Jahren. Der populärwissenschaftliche Film hat noch ungeheure Gebiete zu erobern. Es ist darum immer erfreulich, wenn von ihm neue Reize betreten werden. Zwei Männer von gutem Namenklänge haben zusammengewirkt, um einen anthropologisch-prähistorischen Film (für die Mercator-Film-Ges.) geschaffen: Dr. D. Hausler, der erfolgreichste Ausgräber und Erforscher des Urmenschen, und Dr. Adolf Hailborn. Aber wie es so im ersten Film geht, nahmen sie sich auf einmal etwas zu viel vor. Sie wollen im Film und Standbild darstellen, wie der Mensch wird (Reimesgeschichte), wie der Mensch wurde (Stammesgeschichte), wie die Menschheit war (Urgeschichte). Das ist für einen Film zu viel, man könnte drei und mehr daraus machen. Und so blieb denn auch manches lückenhaft. Die Reimesgeschichte des werdenden Menschen wäre ein vortreffliches Thema für einen Tridfilm und ebenso ließe sich die Stammesgeschichte viel instruktiver ausbauen, als es in dieser Ueberschau von Bildern aus dem Zoologischen Garten erfolgte. Freilich gehört zu einem solchen Film das für seinen ganzen Verlauf erläuternde Wort, nicht nur eine Einleitung (und erfreulicherweise hat Dr. Hausler diesen Fehler bei den späteren Aufführungen (in der Uraufführung) wieder gutgemacht. Aber der erste Versuch ist dieser Film trotzdem begründenswert. Das Filmtechnische muß eben für solche Gebiete erst erobert und erprobt werden.

Sehr erfreulich auch in reinen Filmjahren hat der dritte Teil, der sehr anschauliche Bilder aus der modernen Ausgrabungstechnik zeigt und vor allem verschiedene Typen des prähistorischen Menschen in sehr guter Regie (beim Herstellen der Geräte, Feuermachen), als Jäger, als Künstler, als Verteidiger vor Augen führt. Dieser Weg muß weiter beschritten werden, und wenn das erklärende Wort dazu kommt, können wir so eine wahre Kulturgeschichte in beweglichen lebenden Bildern bekommen, die instruktiver ist als Buch oder Vortrag für sich. Freilich der Schwierigkeiten sind zahllose, denn ein prähistorisches Willen herzustellen, geht vielfach über die Kräfte des Wissenschaftlers. Hier muß daneben auch die künstlerische Schöpferische Phantasie mitwirken.

Wir wünschen und hoffen, daß diese Anfänge Fortsetzung finden und die Resultate des Wissens in die gangbarste Form aller Aufführung: Bild- und filmmäßig überfetzt werden.

Jugendveranstaltungen.

Verein Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Gruppe Schönhaufer Vorplatz L. Heute, Sonntag, findet ein Werbeabend statt. Zur Aufführung gelangt das Puppenspiel 'Doktor Faust'. Anfang 7 Uhr. Eintritt 5 M.

Morgen, Montag, den 16. Oktober:

Feiern. Jugendheim Offenbacher Straße 5a, Vortrag: 'Von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaft'. Süd-Orl. Köpenicker Viertel. Die Veranstaltungen finden jeden Montag und Donnerstag von 1/8 Uhr bis 10 Uhr im neuen Jugendheim, Gemeindefaule Neuenfeldestraße 7, statt.

Sozialistische Proletarierjugend Groß-Berlin.

Am Mittwoch, den 18. Oktober, abends 1/8 Uhr, findet in der Weinmeisterstraße 16-17, eine Sitzung des Zentralrates des Bezirks-Lagrarbundes Bericht von der Reichsausschüttung. Als Mitglieder des Zentralrates müssen unbedingt erscheinen. Genossen, die am 22. Oktober an der Reichskonferenz in Leipzig teilnehmen wollen, müssen sich spätestens bis zum 20. Oktober in der Zentrale anmelden. Nordosten. Jugendheim Christburger Str. 14, Sitzung der Arbeitsgemeinschaft.

VOX-HAUS

MONTAG 16. OKTOBER

VOX-MUSIKINSTRUMENTE UND VOX-MUSIKPLATTEN ERMÖGLICHEN DIE WIEDERGABE VON MUSIK, GESANG UND SPRACHE IN HÖCHSTER VOLL- ENDUNG. VOX-ERZEUGNISSE BILDEN EINE KLASSE FÜR SICH. DIE BESTEN ORCHESTER, DIE ERSTEN KÜNSTLER SIND FÜR VOX VERPFLICHTET.

Vorspiel bereitwilligst ohne Kaufzwang. Ausführliche illustrierte Verzeichnisse kostenlos. Bezugsquellen in allen Städten weisen wir gern nach.

VOX-HAUS

AM POTSDAMER PLATZ POTSDAMER STRASSE 4

Fernspr.: Kurfürst 2546, 6309, Lützow 6347, 6554, 6555



DIE STIMME DER WELT. BINGETR-SCHUTZMARKE

EROFFNUNG !!

